

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. Fern Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. jährlich. Einzelnummern 10 Pf. Die Wochenblätter und Post-Zeitungen werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10. Uhr. Durch Fernpost übermittelte Anzeigen können mit kleiner Garantie. Jeder Anzeigenspruch erfolgt, wenn der Betrag durch Kasse eingezogen werden muß oder der Kontogehaber in Kenntnis gesetzt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend
Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Raumzeile 20 Pf., die 4 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspennig, die 2 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 20 Reichspennig. Tages- und Wochenblätter werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10. Uhr. Durch Fernpost übermittelte Anzeigen können mit kleiner Garantie. Jeder Anzeigenspruch erfolgt, wenn der Betrag durch Kasse eingezogen werden muß oder der Kontogehaber in Kenntnis gesetzt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 303 — 91. Jahrgang Telegr.-Abz.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postbez.: Dresden 2840 Mittwoch, den 28. Dezember 1932

Wenn zwei daselbe tun ...

Erstaunlicherweise gibt es — allerdings noch nicht sehr lange — sogar in Frankreich recht maßgebliche Leute, die auf das politische Handeln oder Unterlassen ihres Landes und Volkes nicht mehr ganz unbedingt das weisheitsweisende Wort anwenden: „Wenn zwei daselbe tun, so ist das noch längst nicht daselbe!“ Der Lateiner drückte das ein bißchen robuster aus und sagte: „Quod licet Jovi, non licet bovi“, was in unser geliebtes Deutsch übertragen heißt: „Was den Obersten der Götter gestattet ist, darf sich noch längst nicht jeder Ochse erlauben“. Wenn man dies nun auf die Nichtbezahlung der französischen Schulden an Amerika anwendet, so würde dies etwa bedeuten, daß man in Paris zwar ein bißchen Vertragsbruch verüben darf, aber z. B. Deutschland trotzdem nicht an die Heiligkeit der Nachkriegsverträge zu rühren hätte.

Aber es gibt doch auch in Frankreich einige Leute, denen dies nicht mehr so recht „einfallen“ will. Und die das auch sagen, die rebellischen Gedanken nicht bei sich behalten, sondern sie vor aller Öffentlichkeit auszusprechen wagen. Auch der über die Nichtbezahlung der Schulden gestürzte Ministerpräsident Herriot tat und wagte es. Er machte der Kammermehrheit Vorwürfe wegen ihres Beschlusses und fuhr dann fort: „Diesenigen, die für die Zahlungsverweigerung stimmten, hätten auch daran denken müssen, daß sie es waren, die zur Befreiung des Ruhrgebietes rieten, als Deutschland sich weigerte, Zahlungen zu leisten“. Wir Deutsche nehmen auch dies zur Notiz, möchten aber dabei bemerken, daß aus Gründen der Nichtleistung von Zahlungsverpflichtungen Deutschlands das Ruhrgebiet gar nicht befreit worden ist, und haben des Weiteren auch noch ein anderes nicht ganz vergessen: Herriot selbst hat als Ministerpräsident auf der Daweskonferenz in London 1924 es abgelehnt, trotz Unterzeichnung des Vertrages die französischen Truppen sofort aus dem Ruhrgebiet fortzuführen, vielmehr erzwang er von Deutschland das Zugeständnis, sich mit dem Abziehen der Truppen erst für 1925 zufrieden zu stellen.

„Heute sind es die Erfinder der Theorie von den Sanktionen, die selbst für die Zahlungsverweigerung eintreten“, sagt Herriot und meint damit namentlich die Herren Marin, Lardieu und andere Mitglieder der Rechten und der Mitte in der Deputiertenkammer. Aber in diesen Kreisen ist das Rechtswidrige des Sanktions: Wenn zwei daselbe tun, so ist es noch längst nicht das gleiche“ natürlich keineswegs anerkannt. Herriot aber wird noch offenerherziger: „Wird man es jetzt etwa wagen, Japan, das in der Mandchurei bleibt, oder Österreich, das den Anschluss an Deutschland erstrebt, Vorwürfe zu machen?“ Voraus zu ernehmen ist, daß zum mindesten Herriot die Theorie des „Quod licet Jovi, non licet bovi“ in bezug auf Frankreich als „Jupiter“ und auf die übrigen Länder als „Ochsen“ tatsächlich aufgegeben hat.

Ein recht „villantes“ Zwischenpiel sei vermerkt. An die Mitteilung von der französischen Nichtbezahlung der Schulden veröffentlichten die Blätter des größten amerikanischen Zeitungskonzerns die amtliche Darstellung darüber, wie sich Frankreich im Februar 1918 gebärdete, als die damals an die Macht gekommene Sowjetregierung Lenin erklärte, Rußland erkenne die zaristischen Vorkriegs- und Kriegsschulden nicht mehr an und werde sie nicht bezahlen. Da habe der französische Finanzminister dem Internationalen Rat eine lange Entschuldigungsverleugung vorgetragen, worin es geheißen habe, daß dieser russische Vertragsbruch geradezu die Grundlagen des Völkerrechts zerstöre und man keinen Vollen zumuten könne, einen Vertrag zu schließen oder ihn zu halten, wenn den Russen die Begehrung, ihre Schulden zu bezahlen, so einfach durchgehe. Die Russen, von denen vor dem Kriege immer zwei „Muschis“ für einen französischen Renner arbeiten und harben mußten, haben aber 1918 offenbar geglaubt, mit dem Untopfer von vier bis fünf Millionen Menschen ihre Schulden mehr als reichlich abbezahlt zu haben.

Daß man nun in den „betroffenen“ französischen Kreisen wegen der Offenherzigkeit Herriots gleich in die entrusteten Zeitungstropfen sieht, daß man ihm vorwirft, er gebe Deutschland Waffen in die Hand und stärke diesem „Gegner“ den Rücken in dem Kampf gegen die Nachkriegsverträge, — all dies geschah, ist aber wirklich vollkommen überflüssig! Denn so — begriffstuhig sind wir denn doch nicht, um nicht selbst auch diesen vertragspolitischen „Dreh“ zu kennen! Ob Frankreich seine Schulden an Amerika bezahlt oder nicht, ist für uns nicht das Wesentliche, wohl aber, daß Frankreich einen freiwillig abgeschlossenen, vier Jahre lang in Kraft und Ausführung befindlichen Vertrag nicht erfüllt hat, obwohl es ihm möglich war. Denn, wie Herriot sagte, man habe ja den Ungarn 300 Millionen und den Banken 2 Milliarden Franc bewilligt. Das sind rund 600 Millionen Mark, also fünfundsiebenzigmal soviel, als Frankreich an Amerika zahlen sollte.

Wir haben eben in Deutschland auch ein Sprichwort: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg' auch keinem andern zu!“

Reichstag im Januar.

Das Programm für den Reichstag.

Mitte Januar Regierungserklärung.

Wie nunmehr feststeht, tritt der Reichstag am Mittwoch, den 4. Januar, zu einer Sitzung zusammen, um die kommunalistischen Anträge auf sofortige Einberufung des Reichstages zu behandeln. Die Kommunisten werden in dieser Sitzung beantragen, daß der Reichstag möglichst sofort zusammentreten soll. Der früheste Zeitpunkt, der in Frage kommt, wäre Montag, der 9., oder Dienstag, der 10. Januar, sein. Es ist aber fraglich, ob die anderen Parteien mit einer so frühen Einberufung des Reichstages einverstanden sein werden. Es ist möglich, daß der Reichstag sich erst Mitte Januar wieder versammelt.

Die Tatsache, daß der Reichstag erst am 4. Januar und nicht schon, wie ursprünglich beabsichtigt, am 29. Dezember zusammentreten wird, wird in politischen Kreisen als Anzeichen dafür gewertet, daß man versuchen wird, es nicht sofort zum parlamentarischen Bruch kommen zu lassen und zunächst wenigstens der Reichsregierung Gelegenheit zur ungehinderten Ausarbeitung ihrer Pläne zu geben. Sollten sich keine Zwischenfälle ereignen, so würde mutmaßlich die Regierungserklärung im Reichstage etwa um den 17. Januar herum abgegeben werden. Die zweite Hälfte des Januar wäre damit der äußerste Termin, an dem die Reichstagsarbeiten offiziell zum Kabinett Schulerzberg zu nehmen hätten.

Nachrichten, wonach die Reichsregierung beabsichtige, den neuen Reichshaushalt durch Notverordnung in Kraft zu setzen, eilen zum mindesten den Tatsachen insofern voraus, als die Reichsregierung durchaus gewillt ist, den Haushalt auf dem ordnungsmäßigen Wege zu verabschieden. Ob dies möglich ist, hängt allerdings nicht von ihr ab, sondern von der Stellungnahme der Parteien. Eine vorzeitige Konfliktmöglichkeit bildet der von dem Vorliegenden Vorgänger bereits für den 10. Januar einberufene Haushaltsausschuß des Reichstages. Die Einberufung erfolgte, obwohl der Finanzminister hatte mitteilen lassen, daß er zu diesem Zeitpunkt den geforderten genauen Aufschluß über den Stand der Reichsfinanzen und über den Haushalt noch nicht werde geben können. Der Reichsfinanzminister wird jedoch versuchen, den Wünschen des Haushaltsausschusses so frühzeitig wie möglich Rechnung zu tragen und jedenfalls von sich aus keinen Konflikt mit dem Ausschuss zu suchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er dem Ausschuss wenigstens einen vorläufigen Bericht erstattet oder erstatten läßt.

Die Durchführung des Sofortprogramms

Berlin, 28. Dezember. Die Vorfinanzierung des 500 Millionen-Sofortprogramms für die Arbeitsbeschaffung liegt, wie der Lokalanzeiger erzählt, vorbestimmlich der noch ausstehenden Beschlüsse des Kabinettsausschusses im wesentlichen fest. Sie gelte auf der Grundlage der Steuergutschriften mit der diesen vorgesehenen Fälligkeit von 5 Jahren. Eingehalten werden die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und die Rentenbankkreditanstalt. Man erwäge ferner, die Gesamtschuld, die den bei dem Sofortprogramm als Unternehmer auftretenden Gemeinden hierbei erwächst, von vornherein zu konsolidieren, um für sie eventuell durch Reichsausgleichsbeschlüsse Bedingungen zu schaffen. Die Durchführungsbestimmungen des Programms würden erst etwa Anfang Januar erlassen werden.

Das Handwerk an der Jahreswende.

Neujahrswünsche des Handwerks.

Vilanz am Jahresende.

Der Präsident der Handwerkskammer zu Berlin, M. Ludwig, veröffentlicht zum Jahreswechsel folgende Ausführungen über die Lage und die Wünsche des deutschen Handwerks: Das Bestreben des Handwerks ist darauf gerichtet, der Handwerkswirtschaft den nötigen Lebensraum im Bereich der Gesamtwirtschaft offenzuhalten. Diesem Ziele dient die Eingliederung des Handwerks in eine berufskundliche Wirtschaftsfaktorenordnung, die auf der Grundlage der Gemeinwirtschaftsarbeit zu erneuern ist. Die wirtschaftliche Organisation kann nur auf der Grundlage der Privatwirtschaft aufgebaut werden. Der Staat hat sich zu beschränken auf die Führung der Gesamtwirtschaft nach außen hin und auf die Sicherung der Grundlage aller wirtschaftlichen Handelns im Innern. Darüber hinaus muß das wirtschaftliche Handeln freibleiben.

Daraus folgt u. a. auch, daß Eingriffe staatlicher Stellen in die Preisbildung zu unterbleiben haben.

Der Preisstand des Handwerks

deckt kaum noch die Unkosten. Daß die Betriebe der öffentlichen Hand, soweit sie nicht Gas, Wasser und Elektrizität liefern, eingestellt werden müssen, hat hier und da schon mancher Minister zugegeben. Das Handwerk wartet auf ihre Befreiung. Die Gesandnisarbeit ist eine der schwersten Schädigungen, die dem Handwerk von behördlicher Seite bereitet werden. Die vom Handwerk angeforderte

Einschränkung der Gewerbefreiheit

wird in der Öffentlichkeit vielfach falsch beurteilt. Die Schädigung der Handwerker durch die Schwarzarbeit ist ungeheuerlich. Es wird ein ausdrückliches Verbot gefordert, der Arbeitgeber soll selbstverständlich für die den Arbeitnehmer treffende Strafe haften.

Die mittleren und unteren Einkommenschichten, zu denen das Handwerk einen großen Teil stellt, sind mit

Steuern und sozialen Lasten

welt über ihre Tragfähigkeit hinaus belastet. Die im Juli d. J. eingeführte Schlachtsteuer bringt das Schlächterhandwerk zum Erliegen; ihre Aufhebung liegt auch im Interesse der Käufer, deren Kaufkraft doch beständig in der Abnahme begriffen ist. Die Beitragslasten für die Berufsgenossenschaften sind zu einer Höhe angewachsen, die in keinem Verhältnis mehr zu den Erträgen der Betriebe stehen, wobei ins Gewicht fällt, daß die Verteilung der Lasten vielfach nur noch auf eine geringe

Zahl von Betrieben möglich ist. Es wirkt feldsam, daß durch das

Sicherungsverfahren für Landwirte

der Handwerker seine Rechnungen nicht bezahlt erhält, während es bei ihm zur Zwangsvollstreckung kommt, wenn er Lieferanten und Steuern nicht bezahlen kann.

Die mühevolle Arbeit des Handwerks für die

Ausbildung seines Nachwuchses

wird auf die Dauer nicht mehr erfolgreich sein können, wenn der Lehrling vom Tarifvertrag erfasst wird.

Das Lehrverhältnis ist nun einmal ein Erziehungs- und kein Arbeitsverhältnis.

Für Instandsetzung des Altbausbesitzes,

Zellung von Wohnungen und Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen sind bekanntlich 50 Millionen zur Verfügung gestellt. 80 Prozent der Kosten muß der Hausbesitzer übernehmen. Da der Hausbesitzer in den letzten Jahren keine oder nur eine geringe Rente abgeworfen hat, wünscht das Handwerk, das durch die Instandsetzung der Althäuser Arbeit bekommt, die Einbeziehung der Hauszinssteuer in das Steuerquerschnittsverfahren.

Daß die letzten Reste der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen beseitigt werden müssen, ist ein einmütiger Wunsch des Handwerks.

Es bestehen für öffentliche Ausschreibungen

behördliche Vergabungsstellen, die die Gewohnheit haben, das niedrigste Angebot zu wählen. Das Handwerk wünscht, daß nur solche Betriebe berücksichtigt werden, die für die Erfüllung der Verpflichtungen die nötige Sicherheit bieten, und daß der Zuschlag nur auf das Angebot erteilt wird, das als das wirtschaftlichste erscheint.

Die Erklärung des gewerblichen Genossenschaftswesens

ist für die Ankurbelung der Wirtschaft von besonderer Bedeutung. Nach dem statistischen Reichsamt hat die große Menge der Genossenschaften, bei denen 26 Prozent der Mitglieder Handwerker waren, eine bemerkenswerte Krise

festgestellt bewiesen, während die Großbanken vom Staate gestützt wurden.

Die Spitzenvertretung des Handwerks hat an den Reichspräsidenten die dringende Bitte gerichtet, für den gewerblichen Mittelstand eine entsprechende

Vertretung im Reichsministerium

zu schaffen, damit endlich die höchste Gleichgültigkeit der behördlichen Stellen gegenüber dem Handwerk der Beachtung Platz macht, die der Berufsstand verdient. Die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Bitte wird einen Maßstab abgeben für die Einschätzung der Bedeutung dieser wichtigen Schicht, die den Puffer zwischen Großkapital und Arbeitermerchandise bildet.

Mineralölsteuer wieder erhöht.

Die Ausgleichsteuer für Mineralöle (Mineralölsteuer), die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September mit einem Satz von 0,10 Mark für einen Doppelzentner als fast aufgehoben gelten konnte, dann mit Wirkung bis zum Jahreschluss auf 1 Mark heraufgehoben wurde, nachdem durch die Bildung der neuen Treibstoffkonvention auch für die deutschen Erzeuger ein gewisser Marktgleich geschaffen war, wird jetzt durch eine neue Verordnung vom Reichsminister der Finanzen und vom Reichswirtschaftsminister vom 1. Januar 1933 an bis auf weiteres auf den vom 1. Mai v. J. bis Ende des ersten Halbjahres 1932 geltenden Satz von 3,80 Mark je Doppelzentner wieder erhöht.

Ein deutschnationales Aufbauprogramm.

In der letzten Vorstandssitzung der Deutschnationalen Volkspartei sind Richtlinien für die Behebung der deutschen Not angenommen worden, die jetzt zusammengestellt worden sind und in mehreren Fortsetzungen in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Grundsätzlich wird dazu zunächst u. a. folgendes von Seiten des Vorstandes erklärt: Wenn wir heute eine sofortige materielle Hilfe für das deutsche Volk in den Vordergrund stellen, so vergessen wir dabei nicht, daß die tiefsten Ursachen des Wirtschaftseinsturzes geistiger und politischer Natur sind. Die Deutsch-nationale Volkspartei wird deshalb ihren vor Jahren begonnenen Kampf gegen das sozialistische System und gegen die verhängnisvollen Auswirkungen des sozialistisch-marxistischen Geistes auf kulturellem, sozialem und staatspolitischem Gebiet mit aller Schärfe unbefreit weiterzuführen. Der Freiheitskampf der deutschnationalen Bewegung stellt die Aufgaben der inneren und äußeren Politik als gleichbedeutend nebeneinander.

Voraussetzung für den freien Wirtschaftsaufbau

Die erfolgreiche Durchführung aller gestellten Aufgaben setzt einen von Parteiclässen und unverantwortlichen Einwirkungen jeder Art freien Ordnungs-, Rechts- und Wirtschaftsaufbau und eine starke unabhängige Staatsführung voraus. Verwaltung und Exekutive müssen in den Händen eines tüchtigen, unantastbaren und unabhängigen Berufsbeamtenstandes liegen.

Der Beamtenkörper im Reich, in Ländern und Gemeinden

bedarf dringend einer Reinigung von berufsfernen Elementen. Staat, Gesellschaft und Wirtschaft sollen auf christlicher, sozialer Grundlage ruhen. Für die deutsch-nationale Bewegung ist bei ihrer christlichen im besten Sinne konservativen Weltanschauung soziale Gesinnung eine Selbstverständlichkeit.

Wichtigste Aufgabe der Stunde

bleibt schnellste und wirksamste Hilfe für unsere Darbenden und unglücklichen arbeits- und stellungslosen Volksgenossen, besonders für unsere schwergeprüfte und gefährdete deutsche Jugend, der wir eine bessere Heimat, eine lichtere deutsche Zukunft schaffen müssen und wollen.

„Kontingentierung, eine Lebensfrage der Landwirtschaft.“

Ein bemerkenswerter Artikel des Bauernführers Heim.

Der bekannte Bauernführer Dr. Heim unternimmt in einem Artikel im Straubinger Tagblatt einen aufsehenerregenden Vorstoß in der Kontingentierungsfrage. Er knüpft an die Forderungen des christlichen Gewerkschaftsführers Otte an, wonach die christlichen Gewerkschaften in einer landwirtschaftlichen Kontingentierung eine Schädigung der industriellen Ausfuhr und damit eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit erblickten. Dr. Heim bedauert, daß diese Forderungen der christlichen Gewerkschaften ohne jeden erklärenden Vermerk und ohne jede Einschränkung abgedruckt wurden. Es sei auch bei den Wahlen vorzunehmen, daß sogar Reichstagskandidaten der Bayerischen Volkspartei in ihren Reden gegen die Kontingentierung Stellung genommen hätten. Die Kontingentierungsfrage sei für die Landwirtschaft die wichtigste und nach der gegenwärtigen Lage eine Lebensfrage. Wenn in solchen Fragen eine Partei die Unterstützung nicht restlos gewähre, dann dürfe sie sich nicht wundern, wenn die größte Berufsgruppe ihre Wähler, vertreten durch die christlichen Bauernvereine, das nicht ohne Auswirkungen hinnehme.

Eine Versammlung von etwa 15.000 Verbauern in der Reichstanzler von Seibler ein Telegramm, in dem umgehend Maßnahmen verlangt werden, die zur Behebung der vernichtenden Milch- und Viehpreise beitragen sollen. Ferner forderten die Bauern, unverzüglich die beabsichtigte Notverordnung über den Weimischungszwang inländischer Fette zur Margarine zu erlassen.

Kabinettsrücktritt in Bulgarien.

Wegen der Ansprüche der Agrarier auf Vergrößerung ihres Einflusses innerhalb der bulgarischen Regierung ist die seit einigen Tagen drohende Ministerkrise nunmehr ausgebrochen. In einer mehrstündigen Sitzung des Ministerrates wurden die Forderungen der Agrarpartei angehörenden drei Minister behandelt, ohne jedoch zu einer Einigung zu kommen. Darauf haben diese drei Minister dem Ministerpräsidenten ihre Abschiedsgesuche schriftlich überreicht, wodurch dieser gezwungen ist, dem König den Rücktritt des Gesamtkabinetts bekanntzugeben.

Bankennotverordnung in Südblawien.

Moratoriumsbestimmungen.

Eine neue Verordnung des südblawischen Ministerates schafft jetzt einen Zustand, der einem teilweisen Generalmoratorium gleichkommt. Die Verordnung ermächtigt die Banken mit aktivem Status, die ihre Einlagen nicht zurückzahlen oder deren Zinsen nicht aufbringen können, diese Zahlungen nur nach einer ihrer Leistungsfähigkeit angepaßten „Quota“ vorzunehmen. Da fast sämtliche Banken ihre Verpflichtungen schon seit Jahresfrist nicht mehr erfüllen können, werden von dieser Verordnung fast sämtliche Sparere in Südblawien betroffen.

Pariser Kammer bewilligt das Haushaltswölffel.

Die Französische Kammer hat mit 324 gegen 53 Stimmen das vorläufige Haushaltswölffel verabschiedet, das sich auf etwa 4,6 Milliarden Franc beläuft. Finanzminister Chéron hatte den Finanzplan zuvor eingehend begründet. Der Plan sieht weiter eine Reihe von Sonderbestimmungen vor, u. a. die Ausgabe von fünf Milliarden Schapanweisungen zur Auffüllung der Staatskasse und die Ermächtigung für die großen Eisenbahngesellschaften, 1,3 Milliarden Franc durch eine Anleihe aufzunehmen. Die Sozialisten stimmten für den Finanzplan. — Der Finanzausschuß der Kammer beschäftigte sich mit der Beteiligung Frankreichs an der österreichischen 300-Millionen-Schilling-Anleihe und sprach sich mit 12 gegen 6 Stimmen für die Übernahme der Garantie der Regierung für den französischen Anteil an dieser Anleihe aus, der bekanntlich 100 Millionen Schilling beträgt. Der Auswärtige Ausschuß der Kammer hatte sich ebenfalls für die Annahme der Garantie ausgesprochen.

40 Milliarden innere Schulden Frankreichs.

Der Umlauf der Schapanweisungen in Frankreich ist in der Begründung, die dem Haushaltswölffel vorausgegangen war, ausführlich behandelt worden und beläuft sich auf sieben Milliarden Franken. Hieron wurden fünf Milliarden im August 1926 von der Kammer verabschiedet und zwei Milliarden Franken im Juli 1932. Hinzu muß man jedoch die zwei Milliarden Franken Schapanweisungen zählen, die im September von der Kammer genehmigt wurden, um vorläufig den Saldo der Rentenfertigung auszugleichen. Zu diesen neun Milliarden Schapanweisungen wird man voraussichtlich noch 1,5 Milliarden zählen müssen, sobald die algerische Staatsanleihe verabschiedet ist, so daß nun im Laufe des Jahres und einschließlich der jetzt verabschiedeten fünf Milliarden insgesamt für 15,5 Milliarden Franken Schapanweisungen im Umlauf sind. Fügt man diesen 15,5 Milliarden noch die 27 Milliarden Kriegsanleihe hinzu, so ergibt sich eine laufende innere Schuld von über 40 Milliarden.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 28. Dezember 1932.

Wertblatt für den 29. Dezember.

Gonnenaustrag	8 ⁰⁰	Mondaustrag	10 ⁰⁰
Gonnenuntergang	15 ⁰⁰	Monduntergang	18 ⁰⁰

1932: der Buchhändler Joh. Friedrich Freiherr Gotta von Cottendorf gest.

In kurz gekommen?

Nach dem frohen Feste meldet sich in diesem Jahre mehr als in früheren das Recht zu mancher nüchternen Betrachtung an. Der Weihnachtsmann, dem wir alle, so alt wir werden, gern die Macht zutrauen möchten, daß er jeden bescheidenen Wunsch erfüllen kann, ist in sehr vielen Fällen von der allgemeinen Not der Zeit und dem Zwange zur Einschränkung abhängig geworden. Es hat nicht am freudigen Wollen, sondern am Können gelegen, wenn der oder jener unter uns das Gefühl hat, daß er zu kurz gekommen ist. Aber vielleicht ist es notwendig, daß wir uns auch in dieser Beziehung umstellen.

Wie Deutschland die Heimat des Lichterbaumes ist, so kennt man auch hier allein die Weihnachtsbescherung in dem Umfange, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten gewohnt geworden sind. In Ländern, die viel reicher sind als wir, beschränkt man sich zu Weihnachten, abgesehen von dem festlichen Zuschnitt der Tafel, auf das gegenseitige Beschenken mit Kleinigkeiten. Aber auch bei uns war im größten Teil des Reichsgebietes eine Bescherung der Angehörten, des Hauspersonals usw. noch vor anderthalb Menschenaltern unbekannt, während inzwischen der Anspruch auf eine Weihnachtsgabe im angemessenen Wertverhältnis zum Monatslohn vielfach schon zu einem Gewohnheitsrecht geworden ist.

Dieser Entwidlung, die mit dem steigenden Nationalwohlstand Hand in Hand gegangen ist, werden wir uns alle freuen und keinen Rückfall in die früheren Zeiten wünschen. Gerade weil wir alle das Gefühl haben, daß die Welt immer liebevoller geworden ist, begrüßen wir die Möglichkeit zu einem gewissen Ausmaß, wie sie das Fest der Liebe darstellt. Aber es muß dabei auf den guten Willen und die dem Geber durch seine eigene Lage gezogenen Grenzen ankommen, das Wesen der Liebesgabe muß erhalten bleiben und diese verliert ihren echten Sinn, wenn verlost wird, sie zu tarifieren. Das wollen wir alle bedenken, wenn wir uns als nicht ganz auf die Rechnung unserer Wünsche gekommen fühlen. Das Gewicht der Gaben in des Weihnachtsgabes großem Saft ist nun einmal abhängig vom allgemeinen Wohlstand, Durchschnittseinkommen und Beschäftigungsgrad, und niemand spürt das besser als die Geschäftsleute, wenn sie den Weihnachtsumsatz überrechnen.

In einer Hinsicht freilich kommen wir diesmal alle zu kurz. Schon der erste Weihnachtseiertag ist auf einen Sonntag gefallen, der Neujahrstag macht es ihm nach. Das bedeutet diesmal also zwei Feiertage weniger, und gerade ein so arbeitsames Volk wie das unsere empfindet das stark. Denn niemand kann den Deutschen nachsagen, daß sie jubel Feste feiern, und die kleinen Gewinne des Lebens, welche die geselligen Feiertage darstellen, nimmt jeder gern mit, der sich sonst redlich von früh bis spät plagt. Aber auch da winkt uns bereits Trost. Aus dem neuen Kalender für 1933, der auf dem Weihnachtstische lag, haben wir gleich festgestellt, daß nächstes Jahr der heilige Abend auf einen Sonntag fällt, so daß wir da drei freie Weihnachtstage zum Ausgleich haben werden. Und dann fällt also der Silvester 1933 auf einen Sonntag, so daß wir den Jahresbeginn mit zwei freien Tagen begehen können. Hoffentlich ist das ein gutes Vorzeichen für dieses kommende Jahr!

Schiffen und Jugendschiffen beim Amtsgericht Wilsdruff. In der Sitzung des Amtsgerichts Wilsdruff vom 25. November 1932 sind gewählt worden für die Geschäftsjahre 1933/34 als Schiffe: Emil Hauptvogel, Tischlermeister, Kesselsdorf; Egon Lomahäus, Gutsbesitzer, Steinbach b. Kesselsdorf; Hugo Lohner, Stellmachermesster, Wilsdruff; Hugo Mehlisch, Tischler, Wilsdruff; Otto Pechel, Schlosser, Wilsdruff; Emil Schneider, Maurer, Klipphausen; Bruno Schubert, Wirtschaftsbefizier, Tanneberg;

Franz Siegert, Krankenkassenkassierer, Wilsdruff. — Als Hilfschiffen: Friedrich Heinke, Schneider, Wilsdruff; Theodor Kropf, Tischler, Wilsdruff; Martha Proll, Lehrerin, Wilsdruff; Edgar Schindler, Uhrmacher, Wilsdruff. — Als Jugendschiffen: Arthur Mehlisch, Friseur, Wilsdruff; Marie Plunert geb. Fichle, Tischlersechse, Wilsdruff; Albert Falkenberger, Lehrer, Wilsdruff; Karl Thomas, Schuldirektor a. D., Wilsdruff. — Als Hilfsjugendschiffen: Georg Adam, Kaufmann, Wilsdruff; Marie Glathe geb. Baye, Kaufmannsweibin, Wilsdruff; Rudolf Gründler, Fabrikbeamter, Wilsdruff; Alfred Reinhold, Tischler, Wilsdruff.

Das Weihnachtskonzert der Städtischen Drehterzschule, das gestern abend im „Aldler“ stattfand, brachte den Besuchern ausgiebige musikalische Darbietungen, auf deren Wiedergabe große Sorgfalt gelegt wurde. Ein Marsch von Hammer: „Dem Verdienst die Krone“ eröffnete die Vortragsfolge und leitete über zu der Ouvertüre zur Oper „Undine“ von Vorking, aus der Musikdirektor Philipp alle Feinheiten herausholte. Prädigt wiedergegeben wurde auch die große Fantasie aus der Oper „Cavalleria rusticana“, dessen frische, eingängige Weisen immer und immer freude bereiten. Mit einer Konzert-Fantasie für Klavier-Solo wartete Schüler Heinz Niet auf. Was an seinem Spiel besonders gefiel, war der weiche Tonansatz und die Lichter, die er seinem Vortrag aufzusuchen wußte. Der zweite Teil begann mit der Ouvertüre zur Operette „Das Glöckchen des Eremiten“, die zu schönem Klingen kam. Ganz ausgezeichnet wurden die beiden Streichquartette zu Gehör gebracht. Sie bildeten nachgerade einen Ruhepunkt in dem Schwallen der Töne, der von den Zuhörern als solcher auch besonders gewürdigt wurde. Das große weihnachtliche Tongemälde von Köbel wurde der Veranlassung des Konzertes gerecht. Seine Wiedergabe wurde besonders verschönt durch die schüttsige Herausstellung der wechselnden Motive von „Am heiligen Abend“ bis zu „Gute Nacht“. Der reiche Beifall, der Meißler Philipp und seinen Schülern gezollt wurde, war ehrlich verdient. Der nachfolgende Ball fand bei Jung und Alt viele Freunde.

Auf das Weihnachtskonzert vom „Brudergruß“ Wilsdruff im diesigen „Vindenschloßchen“, so schreibt man uns, war man dieses Jahr besonders gespannt, hatte doch der neue Liedermesster, Reinhold Scheibler (Wurzweil) die nicht leichte Aufgabe übernommen, sich einem so zahlreichen Festpublikum gegenüber gleich mit zwei Aufgaben vorzustellen; mit einem weiteren Gesangsprogramm und einem Singpielabend. Doch er diese Doppelaufgabe in so kurzer Zeit voll und ganz gemeistert hat, bewies am besten der sich von Nummer zu Nummer steigende Beifall, der rein automatisch Zugabe auf Zugabe erwang. Es hieß den vielen Chören Unrecht tun, wollte man jeden einzelnen besonders hervorheben; aber was Scheibler aus dem Pappelmühlchen der Männer und aus Schneiders Hüllensfahrt herauszuholen verstand, war einfach unüberbietbar. Und wie wunderbar und fein wirkte, als Gegenatz zu dieser Urfomil, der seine Humor in Köstlichem Trost, im „Was ich hab“ und in Naglers gefangenen Vögeln. Sinnig war auch das Weihnachtslied, mit dem sich der Frauenchor, dem man in allen Stimmen Wachstum und Festigkeit wünschen möchte, einführte. Schade, daß nicht zum Weihnachtskonzert auch der Festsaal durch einen Tannenbaum geschmückt war. Vielleicht liege sich in Zukunft bei der Programmgestaltung der Frauenchor dem Männerchor voranstellen. Den Abbruch des Abends bildete das heitere Singpiel „In der Gardas“, wobei wiederum die gesamte musikalische Leitung in Scheiblers bewährten Händen lag. Mit der Auswahl dieses, in Ebers und Ernst abwechslungsreichen Stüdes, das auf der einen Seite erhellende Tragik (wir denken dabei an das ergreifende Melodrama der Zigeunerin), auf der andern Seite tollste Komik (wie beim gemächlichen Sachsen, dems manchmal recht ungemächlich zumute war) zeigte, hatte der Verein wiederum einen Meistergriff getan. Sinnvoll wurde der Dompfaff aus dem „Zigeunerbaron“, eingefügt, der sich in dem Zwiegespräch mit Chorführer besonders gut ausnahm und in den beiden Partnern Josef Reil als Zigeuner und Josef Wigoda als Zigeunerin das temperamendvolle, gut gedulte hohe Solistenmaterial des Vereins durchblinden ließ, als Gegenatz dazu der wadere Schweinezüchter Janos, der in Herrn Müller mit seinem volltönenden Bass einen glänzenden Vertreter gefunden hatte. Auch mit den übrigen Solisten, besonders mit Herrn Schulze als Sachsen, Herrn Döhme als Professor Panekul und dem unvermeidlichen ewigen Berliner, Herrn Bombach, mit den gutgespieltten Frauenrollen, sowie den Damen und Herren der Reisebegleitung und der feurigen Zigeunerburden und -mädel hatte der Verein einen guten Griff getan, und der unermüddliche Herr Börner hatte alles mit viel Fleiß und Mühe in kurzer Zeit in einem abgerundeten feinen Spiel einstudiert. Recht lebenswahr wirkte auch Herr Döring als Witt und besonders Herr Schimmel als alter Zigeunerführer. In das lebendige flotte Spiel der bereits erwähnten Partner fügten sich recht anmutig ein die Furschen und Mädel der Gardas mit ihrem Gruppentanz, der wiederholt werden mußte. Wirkungsvoll waren auch die Bühnenbilder und hübschen Kostüme. Der zielbewusste Vereinsleitung, besonders seinem ersten Vorsitzenden, Herrn Max Kirsch, sei aber schon heute die Bitte ans Herz gelegt, uns recht bald diesen köstlichen Abend zu wiederholen und uns für so wenig Geld die Sorgen des Alltags im heiteren Lied und Spiel vergessen zu lassen.

Eigentümer von Getreide und Getreideböden gesucht. Am 22. November 1932 früh wurde von dem Schutzpolizeiposten in Dresden-Gorbiz der Arbeiter Bruno Jadsch aus Dresden betrossen, der auf seinem Kobtrabe zwei Säcke mit Getreide und drei leere Säcke mit sich führte. Die Säcke tragen folgende Bezeichnung: 1. Deubener Mühle, Richard Eger; Sack ist gestreift, Inhalt Roggen. 2. Seidel-Wilsdruff, Inhalt Weizen. 3. Arthur Deuchle, Neufisch, 4. Runge & Ellerbrod, Vielesfeld, und 5. Reckmeyer, Brodhagen. 5. D. G. und ein verwischter Stempel. 3-5 ist ohne Inhalt. Jadsch will das Getreide von einem Wagen, dessen Führer gestohlen habe, auf der Staatsstraße bei Postendorf gestohlen haben, doch hat sich der Eigentümer trotz Bekannngabe in der Zeitung bis jetzt nicht gemeldet. Da Jadsch die Staatsstraße durch Dresden-Obergorbiz gekommen ist und anfänglich angegeben hat, er heisse Müller und des Getreide habe er von seinen Eltern in Kesselsdorf Nr. 2, so ist anzunehmen, daß er das Getreide in hiesiger Gegend gestohlen oder auch von dritten Personen zum Verkauf empfangen hat. Ist Jadsch in hiesiger Gegend bekannt? Etwaige Angaben, die zur Aufklärung des Diebstahles führen können, wolle man umgehend der nächsten Polizeibehörde bzw. dem Gendarmerieposten Wilsdruff 1, Postauer Straße, Telefon 19, melden.

Sächsische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Straßen- und Wasserbauämter in Leipzig, Plauen, Jwida und Meißen haben im Rahmen des zweiten Arbeitsbeschaffungsprogramms die Ausführung von über 71.400 Quadratmeter Kleinpflaster als Notlandarbeit ausgeschrieben.

Tagespruch.

Lebensweisheit ist beschieden,
Wer Vollkommenheit erstrebt;
Wer das Niedere gemieden,
Sich aus Massenwahn erhebt.

G. Nieschang.

Der Verleger Goethes und Schillers.

Zur hundertsten Wiederkehr von Johann Friedrich Cottas

Vor hundert Jahren, am 29. Dezember 1832, starb in Stuttgart der Freiherr Johann Friedrich Cotta von Cottenborn, der als Verleger Goethes, Schillers, Herders und anderer Heroen der deutschen Literatur berüchtigt geworden ist.

Johann Friedrich Cotta (geb. 1773) war auch politisch tätig. Er war der erste, der in Württemberg die Selbstzensur abschaffte, wählte dem Wiener Kongress bei, um daselbst für Gewährung der Pressefreiheit und Abschaffung des Nachdrucks zu wirken.

Wie wird es 1933?

Propheten und Hellscher an der Arbeit.

Obwohl wir in der letzten Zeit mit gewissen Hellschern schlechte Erfahrungen gemacht haben, muß man dennoch als gewissenhafter Chronist verzeichnen, was die männlichen und weiblichen Astrologen und Hellscher, die aus den Sternen oder aus dem Kaffeeloch oder aus den Handlinien die Zukunft des einzelnen und die Zukunft der ganzen Welt heraussagen, über das kommende Jahr zu sagen haben.

Ein französischer Astrologe, der als erster auf dem Plan erschienen ist, sagt zwei Ereignisse von großer Tragweite voraus. Im März soll die Welt einen bedeutsamen Fortschritt in der Abrüstung erleben, und das wäre durchaus erfreulich.

Frankreich wird ein junger Volkster, den man jetzt noch kaum kennt, in den Vordergrund treten. Auch in Deutschland soll ein politischer Aufstieg beginnen, aber hier steigt nicht ein junger, sondern ein schon ziemlich alter Herr auf.

Auf den französischen Astrologen folgt sofort eine französische Astrologin, die vielgenannte Hellscherin Kraba. Sie geht davon aus, daß das Jahr 1933 etwas Besonderes sein werde, weil es mit einem Sonntag beginne.

So ungefähr sehen die Franzosen die Weltlage 1933. Hoffentlich erfährt man nun bald, was die deutsche Hellscherische und astrologische Konkurrenz zu prophezeien hat.



Hindenburg beim Weihnachtsgottesdienst.

Auch in diesem Jahre wohnte Reichspräsident von Hindenburg der Weihnachtmesse in der Berliner Dreifaltigkeitskirche bei, die er auf unserem Bilde gerade verläßt.

Sprengstoffanschlag bei Küstrin.

An dem Bohnhause des früheren Anstaltsbeamten Verneböde in dem Dorfe Stolberg bei Küstrin, der kürzlich aus der NSDAP. ausgetreten ist, explodierte ein Sprengkörper, der geringen Materialschaden anrichtete.

Abrüstung und Wirtschaftsanfurbelung.

Roosevelts vorbereitende Schritte.

Da der Präsident Hoover in der kurzen Zeit des Reflex seiner Amisitätigkeit keinerlei entscheidende Schritte in der Politik mehr tun will, sondern alles seinem Nachfolger Roosevelt, der infolge der eigenartigen amerikanischen Verfassungsbestimmung sein Amt erst im März antritt, zuschiebt, gewinnt dessen Persönlichkeit bereits jetzt schon an Bedeutung.

Norman Davis hatte, nachdem er sich mit Roosevelt besprochen hatte, in New York eine Unterredung mit Edmund Doherty, einem der amerikanischen Vertreter im vorbereitenden Ausschuss der Weltwirtschaftskonferenz.

Schweinefleisch und Papierholz unter Einfuhrbewilligung.

Durch eine Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichswirtschaftsministers wird ab 1. Januar 1933 die Einfuhr von Schweinefleisch und Papierholz unter Einfuhrbewilligung gestellt.

Die Einfuhrregelung für Papierholz soll den Absatz des deutschen Papierholzes sichern; andererseits wird das Bewilligungsverfahren so gehandhabt werden, daß den Papierholz verarbeitenden Industrien, soweit sie auf den Bezug ausländischen Papierholzes wirklich angewiesen sind, die Befriedigung ihres Einfuhrbedarfes ermöglicht wird.

Kurze politische Nachrichten.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: In Württemberg wurden auf Grund der Reichsamnestie bis jetzt insgesamt 108 Gefangene aus den Landesstrafanstalten entlassen.

Der vorletzte Ausweis der Reichsbank in diesem Jahre zeigte eine weitere Entlastung des Instituts um 102,6 Millionen Mark gegenüber 42,9 Millionen Mark in der entsprechenden Vorjahrswoche.

Der 24stündige Waffenstillstand im Gran Chaco wurde von den bolivianischen und den paraguayischen Truppen peinlich eingehalten.

Die vom Heidehof

Roman v. Henriette Brey. Copyright by Romanediell „Digo“, Berlin-Schmargendorf 38. Fortsetzung.

Die kluge Gerda hatte nicht so Unrecht. Innerlich tats ihm wohl, dem Bauernstolz und dem Vaterherzen...

So war aber — nein, nein, es durfte kein Band mehr zwischen ihnen geben!

Stand ja gar nicht dabel, woher gebürtig. Bloß das Regiment, weiter nichts...

Im, das Regiment — das kannte er ja freilich nicht. Aber die Frauleute, die wußten, schrieben ihm ja oft — es mußte also doch wohl seine Nichtigkeit haben!

Mit heftigem Schritt stampfte er am Begrand einen Maulwurfsbaufen in die Erde, als wolle er das leise aufkeimende Vatergefühl in Grund und Boden treten, und schlug den Pfad zwischen den Roggenfeldern ein.

Die ständen mit ihren fernzengeraden, krafftstrotzenden grünen Ranzenschäften wie ein geordnetes Kriegsheer, straff, fernig, kampfbereit. Und war's denn nicht auch ein Heer, das tapfer half, den bleichen, schleichenden Hungerfeind fernzuhalten?

Halt... wer kam dort drüben hinter den Pappeln angeflitz? ... Wahrhaftig — der Herr Pfarrer!

Wäre er nur zu Haus geblieben, da hätte er durch die Hintertür entkommen können.

Doch es war zu spät, der Pfarrer hatte ihn bereits gesehen. Schon von weitem schwenkte er eine Zeitung wie eine Fahne.

Natürlich! Der hatte das von — na ja, hatte das gelesen und meinte jetzt wunders was für 'ne Freudenbotschaft zu bringen. Bewünschte Geschichte!

Der Herr Pfarrer schien die Uebellaunigkeit des Bauern nicht zu merken. Schien auch nichts zu wissen von dem bösen Zerwürfnis. Sein Glückwunsch klang genau so unbesangenen und fröhlich, wie damals bei Bernd.

„Tausend noch mal: zwei so tapfere Jungs! Das muß Ihnen doch mächtig Freude machen, Herr Heideger, was? Ist viel Ehr' für die Familie! Wo steht denn der Schlingel? Hab lang' nichts gehört von ihm?“

Der Bauer brummte etwas Unverständliches. Sein Gesicht blieb unbewegt.

Einen raschen Blick warf der menschenkundige Priester auf die wichtig geprägten Blige, in denen ersichtlich noch tiefer Groll gegen die weiche Regung ankämpfte.

„Lassen Sie's gut sein, lieber Freund,“ bat er warm und griff nach des Mannes Hand, „wenn da etwas zwischen Ihnen und dem Jungen steht. Dies ist keine Zeit, um alte Kränkungen festzuhalten. Es hat schon mander in seiner Jugend wilden Hafer gefüt und ist noch ein tüchtiger, aufrechter Mann geworden! Solch eine beherzte Tat löst viel aus. Es steht doch ein guter Grund in dem Clemens — da müßte er ja nicht ein Heidgeger sein! Und das ist er doch schließlich! ... Nun will ich noch schnell zu den Frauen gehen und mir die Adresse des verflügten Jungen holen.“

Durch das Dorf und die Höfe lief ein Wisperrn und Rannnen: „Habt ihr's schon gehört? Steht im Blättern. Der Clemens Heidgeger! Der verfl... das schwarze Schaf vom Heidehof. War doch jahrelang verschollen? Da muß doch was schlimmes achter stecken... Oder ob es am End nit wahr is, dat er verflohen war? ... Wird ja viel geschwätzt... Man hat den Heidgegers nie wat anmerken können, nee... Sind mächtig stolz. Un dann sowat in der Familie! ... Na, Sonntag wird man ja sehen! So übel war der Clemens gar nicht; wohl 'n Lustikus — na ja, junges Blut...“

Doch die Reugierigen kamen nicht auf ihre Rechnung. Der Bauer sah am Sonntaa nach dem Hochamt bei keinem

Glas Bier, wortkarg und unnahbar wie immer, und nahm ruhig und wie selbstverständlich die Glückwünsche der Dorfgenossen entgegen.

Er hatte sich in der Gewalt. Den andern ein Schauspiel geben? Nie! —

„Aber unwillkürlich hab es ihn doch, daß alle in achtungsvollem Ton von Clemens sprachen und viel Lobendes von ihm zu sagen wußten.“

Und als der Lehrer Tiefefeld mit ausgestreckter Hand auf ihn zukam: „Na, Herr Heidgeger, das nenne ich Freude! Zwei Söhne Ritter vom Eisernen Kreuz! Da können Sie stolz sein! Viel Ehr' für den Hof!“ ... da mußte der Bauer vom Heidehof beinahe gewaltiam seinen Groll festhalten — so sehr spürte er, daß warme Wellen von Freude und Vaterstolz das Grundels seiner Verbitterung unterwühlten.

Viel Ehre für den Hof! Schon der Zweite, der ihm das sagte.

„Was hat er denn angestellt, der Taufendassa?“ fragte der Lehrer.

Das hatten schon viele gefragt. Und jedesmal lautete die knappe Antwort: „Es ist noch keine weitere Nachricht da.“

Aber jetzt, den klaren Augen des Lehrers gegenüber, beschlich ihn doch eine leise Verlegenheit. Konnte der ihm nicht vom Gesicht ablesen, daß er, der Vater überhaupt nichts, gar nichts von seinem Sohne wußte? Ablesen, wie in Wirklichkeit die Dinge lagen?

„Nun, das muß ja bald kommen.“ meinte der alte Herr. „Ich komme dieser Tage mal zum Hof und erkundige mich.“

„Es kam aber kein Brief von Clemens. Auch keine Karte, Nicht das kleinste Wort.“

War er zu stolz? War er verwundet — oder — gar... Ach Gott, die Ungewißheit! Wie langsam die Wochen schlichen — — —

Annemarie brachte die Nachricht vom Dorf mit nach Hause: Jan Gilden, der Pferdewechter vom Bröckerhof, der ehemals mit Clemens zusammen gedient hatte, war in Urlaub. Sie hatte ihn getroffen. Und erzählt hätte er ihr... Herrgott, da wirtelt einem der Kopf, wenn man so was hört! Um Gottes willen — lebte der Clemens?

Fortsetzung folgt.

Neue Personalveränderungen in Preußen

Von preussischer zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß in Verfolg der im Herbst von der kommissarischen preussischen Staatsregierung beschlossenen Sparmaßnahmen demnächst Personalveränderungen in der preussischen Schulverwaltung bevorstehen. Hauptfachlich können dafür die Provinzialschuldkollegien in Frage, die durch die Sparverordnung künftig den Oberpräsidenten unterstellt werden würden.

Soweit einzelne Personen zur Disposition gestellt würden, erhielten sie normale Übergangsgehälter, so daß keineswegs, wie von sozialdemokratischer Seite behauptet worden ist, von einer Art fristlosen Entlassung die Rede sein könne. Ebenfalls stimmte die Behauptung, daß die Personalveränderungen nur sozialdemokratische Beamten trafen. Von dem Abbau würden auch politisch andersdenkende Beamte betroffen werden.

Der Breslauer Hochschulkonflikt.

Konferenz im preussischen Kultusministerium.

Der Beschluß des Rektors und des Senats der Breslauer Universität gegen eine weitere Lehrtätigkeit von Professor Cohn an der Universität wird noch Gegenstand einer Konferenz im preussischen Kultusministerium sein. Der kommissarische Leiter des preussischen Kultusministeriums, Dr. Raebler, hat den Rektor, den Prorektor und den Dekan der juristischen Fakultät zu einer Besprechung nach Berlin gebeten. Diese Besprechung wird wahrscheinlich in den ersten Tagen des Januar stattfinden.

Auch Professor Cohn, dessen weitere Tätigkeit Rektor und Senat wegen eines Tropf-Artikels für unmöglich hielten, hat mit dem Kultusministerium eine Besprechung gehabt. Er hat im Kultusministerium angerufen und den Bescheid erhalten, er möge nach Berlin kommen, wo er auch erschienen ist. Dabei hat Professor Cohn seine Stellungnahme zu seiner Affäre dem Kultusministerium mitgeteilt.

Eine Seemannstragödie.

Das stille Helendum auf See.

Eine Tragödie, wie sie das Seemannsleben mit sich bringt, hat sich im stürmischen Wetter auf der Ostsee vor Arkona (Högen) abgespielt. Der Kapitän Behnhold vom holländischen Motorschoner „Watergeus“ wurde beim Bergen des Großsegels vom Großbaum erfasst und über Bord geschleudert. Alle Rettungsversuche waren vergeblich. Der Kapitän fand den Tod in den Wellen. An Bord des Fahrzeuges befanden sich die Frau des Kapitäns und fünf kleine Kinder im Alter von drei bis elf Jahren sowie ein junger Matrose. Der Kapitänfrau und dem Matrosen gelang es unter großen Schwierigkeiten, den Motorschoner bei dichtem Nebel in den Hafen von Swinemünde zu steuern.

Brotat verhaftet.

Unter dem Verdachte des Meineides.

Der Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft, Fritz Brotat, war zur verantwortlichen Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter des Landgerichts III in Berlin geladen. Da er bei dieser Vernehmung die gegen ihn vorliegenden dringenden Verdachtsgründe des Meineides nicht anerkennen konnte, und da Fluggefahr besteht, hat der Untersuchungsrichter entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft Haftbefehl erlassen. Brotat wurde in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Der Meineidsverdacht geht zurück auf einen Eid, den Brotat im Skalet-Prozess geleistet hatte. Brotat war als führendes Mitglied der Berliner Sozialdemokratischen Partei Stadtverordneter in Berlin geworden und hatte von dort seinen Weg in die hohen städtischen Ämter gemacht. Er war mit den Brüdern Skalet befreundet, die bekanntlich die Berliner Stadtverwaltung um viele Millionen betrogen hatten. Im Skalet-Prozess hat er unter Eid bestritten, daß er von den Skalet's Geheime angenommen habe. Es haben sich aber nachträglich schwerere Verdachtsgründe ergeben, daß Brotat bei seiner eidlichen Vernehmung die Wahrheit verschwiegen hat.

Kleine Nachrichten

Zwei Kinder in einer Wohnlaube verbrannt.

In der Laube des Arbeiters Ehelebens in der Landberger Chaussee in Berlin brach ein Brand aus, der die große Wohnlaube vollständig einäscherte. Die Feuerwehr mußte mit Rohren Schwere Kalibers vorgehen, um eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Beim Ausräumen der Brandstelle fand man unter den Trümmern die verkohlten Leichen der beiden Kinder des Arbeiter-Ehepaares, der vierjährigen Wätrant und der zweijährigen Jorid.

200 Meter abgestürzt und unverletzt.

Bei Hinterburg oberhalb der Vilschalm im Zillertal (Tirol) stürzte der 24jährige Sohn Oskar Kofow des Müllabers der Buchdruckerei und Verlagsfirma Hermann Kofow, Berlin, Alexandrinenstraße 77/78, einen 200 Meter hohen Grasshang hinunter. Glücklicherweise wurde er von einem Schneefeld aufgefangen, so daß er unverletzt davonkam. Er wurde von Schulern eines Hochschulkurses der Deutschen Hochschule für Leibübungen unter Führung von Reutkirch geborgen, die dort einen Skikursus abhielten.

Vor deutsch-holländischen Handelsverhandlungen.

Berlin. In den holländischen Meldungen, die die Bereitschaft zu Verhandlungen über den Ende dieses Jahres abzulaufenden deutsch-holländischen Handelsvertrag zum Ausdruck bringen, wird von zünftiger Seite erklärt, daß die Verhandlungsbereitschaft auch für Deutschland gelte und daß die Reichsregierung bereits im vergangenen Frühjahr bereit gewesen wäre, vor dem vorauszusehenden Ablauf des Vertrages über die Neugestaltung der Handelsbeziehungen zu verhandeln.

Drei Kaufgeschäfte verhaftet.

München. Die hiesige Polizei hat einen Kaufgeschäftehändler in dem Augenblick festgenommen, als er mit einem Helfershelfer im Begriffe war, ein halbes Kilo gefälschtes Kola in einem hohen Preisz zu veräußern. Auch der Helfershelfer wurde verhaftet. Neben dem beiden konnte ein dritter Kaufgeschäftehändler, von dem das gefälschte Kola stammte, festgenommen werden.

Die Münchener Kamestierten.

München. Auf Grund der Reichsammesse wurden in München bisher 24 Untersuchungsgelangene und 53 Strafgefangene in Freiheit gesetzt.

Italienischer Prinzenbesuch in der deutschen Kirche zu Rom.

Rom. Der italienische Kronprinz wohnte mit der Kronprinzessin und anderen Fürsichtlichen der Weihnachtsmessen in der deutschen Nationalkirche, der Antina zu Rom, bei. Der Kronprinz hatte den Entschluß hierzu ganz spontan gefaßt.

Hollywood erhält Konkurrenz.

London. Meldungen aus Sydney zufolge ist eine australische Filmgesellschaft mit einem Kapital von 200 000 Pfund gegründet worden, die in der Vorstadt von Sydney, Nantow, eine Filmstadt errichten will. An der Gesellschaft ist nur englisches und australisches Kapital beteiligt.

Englische Spinnerarbeiten erhalten wieder die ungelängten Löhne.

London. In einem Abkommen zwischen den Vertretern des Textilarbeiterverbandes und Gewerkschaftsvertretern von Lancashire wurde festgesetzt, die am 2. November um 7 1/2 Prozent gekürzten Löhne von rund 15 000 niedrigerbezahlten Spinnerarbeiten wieder auf den alten Stand zu erhöhen. Das Abkommen hat rückwirkende Kraft, so daß den betroffenen Arbeitern die Lohnausfälle seit dem 2. November nachträglich vergütet werden.

Flieger auf der Goldsuche verflohen.

Melbourne. Zwei australische Flieger, die in der Nähe der Liveley Range nach einer Goldmine suchen wollten, sind mit ihrem Flugzeug spurlos verschwunden. Australische Militärflieger haben sich auf die Suche nach ihnen gemacht.

Japan baut einen „Zackpanzerkreuzer“.

Tokio. In Yokosuka wurde mit dem Bau eines neuen japanischen Panzerkreuzers von 10 000 Tonnen begonnen. Die japanische Presse erklärt, der neue japanische Kreuzer habe eine große Ähnlichkeit mit dem Panzerschiff „Deutschland“, der in der japanischen Fachpresse als Zackpanzerkreuzer bezeichnet wird. Er werde besonders schnell und das modernste Kriegsschiff in der japanischen Marine sein.

Die Kosten des japanischen Feldzuges in der Mandchurie. Tokio. Das japanische Kriegsministerium teilt mit, daß sich die Kosten des japanischen Feldzuges in der Mandchurie im Jahre 1932 auf 191 Millionen Yen belaufen haben; in diesem Betrag sind nicht einbezogen die Unkosten des Shanghaier Unternehmens und die Unterhaltung der japanischen Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern.

Neue Kriegsvorbereitungen in Südamerika. Rio de Janeiro. Die kolumbianische Regierung trifft ernstliche Vorbereitungen, die im September von den Peruanern besetzte Hafenstadt Leticia am Amazonas zurückzuerobern. Es liegen bereits zwei große kolumbianische Transportschiffe klar, die Maschinengewehre, Gewehre, Luftabwehrgeschütze und große Mengen Munition geladen haben.

Neues aus aller Welt

Schiffszusammenstoß im Kaiser-Wilhelm-Kanal. Im Kaiser-Wilhelm-Kanal stießen infolge dichten Nebels der finnische Dampfer „Ester Thorden“ und der Hamburger Motorschoner „Jupiter“ zusammen. Dabei erlitt der „Jupiter“ so schwere Nachbordschäden, daß sein Werraum voll Wasser lief. Der finnische Dampfer wurde nur gering beschädigt.

Vergiftungserscheinungen nach einer Polterabendfeier. In Dortmund-Herne wurden nach einer Polterabendfeier zehn Personen mit Vergiftungserscheinungen in das St. Josefs-Hospital eingeliefert. Lebensgefahr soll bei keiner der zehn Personen bestehen. Durch welche Speisen die Vergiftung erfolgt ist, müssen die weiteren Ermittlungen ergeben.

Mit schweren Verletzungen aus dem Fenster gesprungen. In den Vormittagsstunden des zweiten Weihnachtsfestes fand die Frau des Oberregierungsrates Schilling in Regnitz mit leichten Kleidern am Ofen. Durch Kohlenlünde, die aus dem Ofen fielen, gerieten die Kleider in Brand; die Frau erlitt schwere Verbrennungen. Ein in dem Hause wohnender Arzt gab der Verletzten eine Morphiumspritze. Wöchentlich riß sich Frau Schilling, die die großen Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, los und stürzte sich durch das Fenster auf die Straße. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurze Zeit danach verstarb.

Ernte des Todes während der Feiertage. In den Weihnachtsfeiertagen kamen in England insgesamt 25 Personen durch Unfälle ums Leben, und zwar 11 durch Feuer und 14 Personen durch Straßeneinfälle. In den Vereinigten Staaten sind während der Feiertage durch Verkehrsunfälle, Brände, Mord und durch den Genuß von geschmuggeltem Whisky 200 Personen ums Leben gekommen.

Selbstmord eines englischen Konsuls. Der englische Konsul in Vera-Cruz, Arthur Hogg, ist in einem Zimmer des Sportklubs von Vera-Cruz mit einer Kopfverletzung erschossen aufgefunden worden. Hogg hat Selbstmord begangen. Seine Tochter ist im vergangenen Jahre durch einen abgewiesenen Verehrer ermordet worden.

Meuterei im Zuchthaus von Rio de Janeiro. Im Zuchthaus von Rio de Janeiro kam es am zweiten Weihnachtsfeiertage zu einer schweren Meuterei. Erst als die Wärter die Sträflinge mit Tränengas angriffen, konnte die Ordnung wiederhergestellt werden. Verletzt wurde bei den Unruhen niemand.

Bisher 39 Opfer des Grubenunglücks in Illinois. Das Explosionsunfall auf der Kohlengrube in Illinois hat nach den bisherigen Feststellungen 39 Todesopfer gefordert. Es besteht wenig Hoffnung, die übrigen 15 noch eingeschlossenen Bergarbeiter lebend zu bergen.

Das Influenzafisch. Englischen Blättern zufolge brach an Bord des britischen Dampfers „Cameronia“, der aus Newhott in Glasgow eintraf, während der Reise eine Influenzaepidemie aus. Von den 800 Passagieren erkrankten nicht weniger als 400; doch hatten sich die meisten bei Ankunft des Schiffes im Hafen wieder erholt.

Heuschreckenplage in Argentinien. Riesige Heuschreckenschwärme suchen den Norden Argentinens heim. An manchen Stellen haben sie 40 Prozent der Ernte vernichtet. Eine Strecke von ungefähr 500 Kilometer Länge soll von Heuschrecken bedeckt sein. An vielen Orten ist der Schwarm fast neun Kilometer breit. Besonders betroffen wurde das Tal des Vermaboflusses, wo hauptsächlich Baumwolle, Tabak und Maispflanzen der Landplage zum Opfer gefallen sind.

Die vom Heidehof

Roman v. Henriette Brey. Copyright by Romanienat „Digo“, Berlin-Schmargendorf

39. Fortsetzung.

„Ja, er lebte. War verwundet und wieder geheilt. Und . . . nein, das konnte man nicht so alles dahersagen, das mußte der Jan Gilden selber tun. Sie hatte ihn eingeladen, heute nachmittag auf den Hof zu kommen. Er hat ja auch Grüße von dem Jungen zu überbringen.“

„Dat is sicher: der Clemens hat sein Kreuz nicht minder verdient als der Bernd!“, schloß das Mädchen und blickte den Vater mit ihren blauen Augen kampfsüchtig an.

„Am Nachmittag trieb der Bauer die Anruhe umher. Er griff zur Feilte, hängte sie wieder auf, zog die Stiefel an, trat umständlich in seinem Kollsekretär!“

Sollte er gehen . . . bleiben? „Aber Vater, heut kommt doch der Jan Gilden, der Urauber!“ sagte Gertrud, die ihn still beobachtete. „Du hörst doch auch gerne aus dem Feld erzählen.“

„Jan Gilden? So? Ach ja, Annetarie sagte das ja, glaub ich. — Na, da muß ich wohl hierbleiben. Für'n Soldaten!“

Und zog die Stiefel wieder aus. Heimlich war's ihm recht, bleiben zu können, ohne seinem Stolz etwas zu vergeben.

Wichtig qualmend, so daß man seine Füge kaum unterließ, sah später der Bauer vom Heidehof in seiner Stube. Es war nicht zu ersehen, ob er dem Bericht des Feldgrauen lauschte, der Grüße von Clemens an seine Mutter ausdrückte und nun bei Bier und Zigarre dasah. Und erst allmählich seine Scheu vor dem schweigenden Hausherr verlor.

Also erzählten sollte er.

„Ja, das war schon richtig; Clemens war erst bei einem ganz anderen Truppenteil eingetreten. Aber dort wurde man ja so burgheldinbergeweiert — kurz, sie ständen jetzt nahe beieinander.“

Bekleidet sei der Clemens bei allen, das mußte man sagen. Sei auch schon Unteroffizier.

Und immer vorne an, wo's eine brenzlige Sache gab. Sah manchmal aus, als suchte er geradezu den Tod, so wegen und tollkühn.

„Ja, wie die Geschichte war? „Also da war eine Brücke, die dem Feind zum Stützpunkt dienete, die mußte unbedingt gesprengt werden. War ein gefährliches Wagemut, konnte wohl allen den Tod bringen.“

„Sechs Mann wählte der Hauptmann aus der Schar der sich freiwillig Meldenden. Mit Dynamit und Sprengkörpern wohlversehen, zogen die Sechs in Schutz der Nacht aus, Schritt für Schritt, in kleinen Abständen, eine Schlucht entlang. Jeder Fußbreit konnte Tod und Verderben speien, denn der Boden war rings mit versteckten Flatterminen gespickt.“

Schon hatte der Führer, Unteroffizier Heidger, als erster den Rand der Böschung erreicht, von wo die Brücke sich in fähigem Bogen über den Fluß spannte — da blickte es drüben auf — ein Flischen . . . und getroffen stürzte er zu Boden, den Unterschenkel aufgerissen.“

Vorwärts raunt er den andern zu und preßt das Gesicht fest ins Heidekraut, um jedes Stöhnen zu unterdrücken, das dem Feind ihre Stelle verraten könnte.

Pflicht ein verdächtiges Knattern — ein furchtbarer Knall: eine Mine hatte die tapferen Fünf zerrissen. Bergweissungsvoll stöhnt der wunde Führer auf. Sehr wußte der Feind Bescheid! Alles verloren!

Da schon tasten Scheinwerfer die Gegend ab, fahren zutend hin und her . . . verschwinden zum Glück nach einer Weile.“

Er richtet sich auf. Die Brücke muß, muß fallen! Ein fester Notverband stillt das Bluten der Wunde. Gottlob, kein Knochen verlegt.“

Nach zweistündigem Harren, als alles ruhig blieb, schleppt er sich in der Finsternis auf Händen und Füßen, die Fährne zusammengebissen, Fuß für Fuß voran. Und — nach unsäglicher Mühe fliegt im Morgengrauen die feindliche Brücke in die Luft.“

Und schleppt sich wieder zurück — — — Die Zuhörer saßen mit angehaltenem Atem, die Mutter mit verkrampften Händen. Dem Bauern war die Weise kalt geworden.“

„Und — und? . . .?“ hauchte die Mutter zwischen stürzenden Tränen.

„'s war nur eine Fleischwunde. Bloß arg schmerzhaft. Und der Blutverlust! Ich hatt' nen kleinen Streifschuß. Wir haben zusammen im Feldlazarett gelegen, 's hat schnell geheilt. Dann hab ich Urlaub gekriegt.“

„Und unser Clemens, kriegt der keinen?“ fragte Annetarie und wischte die Augen.“

„Er wollte nicht. Wollte sofort wieder zur Front. Als ich nach Hause fuhr, ging er zwei Tage darauf zu seinem Truppenteil ab.“

„Und — wenn du wieder hintommst, magst ihn grüßen . . .!“ sagte plötzlich der Bauer, der bisher noch kein Wort gesprochen hatte.“

Es klang, als holt er die Worte mühsam aus tiefem Schacht heraus.“

„Hermann!“ wollte die Frau aufschreien vor Glück und Schmerz.“

Aber schon befann sie sich. Vor fremden Leuten durfte man sich nicht gehen lassen! War nicht Heidgers Art! „Frau, lüchle auf und hole eine Flasche vom Besten aus dem Keller!“

In ihres Vaters Rosengarten stand eine und schnitt die schönsten Rosen ab zu einem Strauß für den Altar der kleinen Dorfkirche.“

War's der Widerschein der purpurroten Blüten, der ihren blassen Wangen heute einen zartrosigen Schimmer gab? Behutsam ordnete sie die duftige Pracht und träumte sinnend vor sich hin.“

Wie seltsam war das doch gestern!

Der Vater war vom Heidehof gekommen, erzählte, was er dort gehört hatte. Und dann schloß er: „Clemens Heidger ist doch ein ganzer Mann! Mag er in Jugendlichstimm gefehlt haben, er hat es tapfer gutgemacht! Ich habe Achtung vor ihm!“

Es war wohl nur Zufall, daß der Vater sie — ja — forschend anschaute? „Weshalb mußte auch ihr Gesicht sofort in brennende Rote getaucht sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Leidensweg eines Erwerbslosen.

Von Büro zu Büro.

Die freisangehörigen Gemeinden haben leider nicht nur unter den rein wirtschaftlichen Auswirkungen der Wohlfahrts-erwerbslosigkeit zu leiden, sie haben auch eine Verwaltungsarbeit zu leisten, die der Außenstehende nicht sieht, die aber so verwickelt und unproduktiv kompliziert ist, daß sie am besten einmal dargestellt wird an dem Leidensweg eines Erwerbslosen, der in den Besitz von Unterstützung gelangen will. Welche behördlichen Vorgänge spielen sich bei diesem Verfahren ab? Zu welcher unproduktiven Arbeit werden die freisangehörigen Städte durch gesetzliche Bestimmungen gezwungen? Wie wollen nachstehend versuchen, das Schicksal dieses Erwerbslosen stichpunktweise zu verfolgen:

Der Arbeitslose meldet sich zunächst bei der zuständigen Arbeitsamtsaußenstelle.

Diese prüft nach Prüfung der Angaben mit der nächsten Sammelpost den Antrag an das Arbeitsamt.

Das Arbeitsamt bearbeitet zunächst den Antrag, indem u. a. Erkundigungen bei der Krankenkasse hinsichtlich Dauer der Mitgliedschaft eingeholt werden.

Nach abschließender Bearbeitung durch das Arbeitsamt wird der Unterstützungsantrag alsdann mit der nächsten Sammelpost an den in Frage kommenden Kreisaußschuß (Bezirksfürsorgeverband) geschickt, damit dieser ein „Gutachten“ über den Antragsteller abgibt. Hierzu ist zu bemerken, daß in den freisangehörigen Städten, die nicht gleichzeitig Sitz eines Landratsamtes sind, nur in den seltensten Fällen die Erlässungen des Antragstellers, geschweige denn die wirklichen Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse desselben dem Kreisaußschuß bekannt sind.

Nach kurzer Bearbeitung beim zuständigen Kreisaußschuß geht der Unterstützungsantrag alsdann mit der nächsten Sammelpost an den zuständigen Magistrat mit dem Ersuchen um Stellungnahme und Erstattung eines Gutachtens.

Der Magistrat, die einzige Stelle, welche die Verhältnisse des Antragstellers in allen Einzelheiten kennt, nimmt dazu Stellung und schickt den Antrag an den zuständigen Kreisaußschuß, damit dieser sein „Gutachten“ abgeben kann.

Der Kreisaußschuß bearbeitet den Antrag und schickt ihn mit seiner Stellungnahme mit der nächsten Sammelpost an das Arbeitsamt ab.

Beim Arbeitsamt wird nunmehr der Antrag abschließend bearbeitet und der dann auszufertigende Zahlbogen nach Möglichkeit bis zum nächsten Zahltag an die in Frage kommende Außenstelle abgegeben. In nicht wenigen Fällen muß erst nach dem Verbleib des Fragebogens geforscht werden, da ohne Vorliegen des Zahlbogens keinerlei Zahlung an den in Frage kommenden Unterstützungsgegner geleistet werden darf. In diesen Fällen tritt zunächst das in Frage kommende Fürsorgeamt ein und sucht den in Frage kommenden Unterstützungsgegner des Arbeitsamts zu ermitteln, da selbst die Außenstelle des Arbeitsamtes ohne Vorliegen des Zahlbogens diesen auch nicht angeben kann.

Das städtische Fürsorgeamt springt dabei zunächst durch Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung ein, indem es für den einzelnen Empfänger, eine Ausgabe-Anweisung, eine Einnahme-Anweisung zur Zahlung bzw. Erstattung des Unterstützungsbeitrages ausstellt, eine Abtretungserklärung für die Erstattung anfertigen läßt und bei der Arbeitsamtsaußenstelle den Erlassanspruch geltend macht und schließlich dem Erwerbslosen selbst eine Bescheinigung über die Höhe der erhaltenen Unterstützung ausstellt.

Dieser Vorgang kann sich von Woche zu Woche wiederholen, wenn irgend etwas an den Papieren noch nicht in Ordnung ist oder weiterer Ermittlungen bedarf.

Es genügt, sich diesen Vorgang einmal in dieser drastischen Form zu vergegenwärtigen, um die Forderung zu verstehen, die von den kommunalen Spitzenverbänden immer wieder gestellt wird: Vereinfachung der gesamten, jetzt dreigeteilten öffentlichen Arbeitslosenhilfe.

Die Haftung für Unfälle bei Glätteis.

Schon sehr oft ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Wegeunterhaltspflichtigen für Schadensfälle, die infolge von Glätteis entstanden sind, haften. Ueber diese Streitfrage ist jetzt ein rechtskräftiges Urteil des Oberlandesgerichts Hamm ergangen, das weitest Kreise der Landwirtschaft und viele Gemeinden sowie Kreise als Wege-Eigentümer interessieren dürfte. Der Kläger war infolge von Glätteisbildung auf der Kreisstraße mit seinem Kraftwagen ins Rutschen gekommen, wobei sein Wagen schwer beschädigt wurde. Die Schadenersatzklage des Geschädigten gegen den Landkreis wurde jedoch vom Oberlandesgericht zurückgewiesen. In der Begründung heißt es:

Der Kläger geht bei seiner Rechtsverfolgung von der Ansicht aus, daß der Beklagte verpflichtet gewesen sei, den vereisten Straßenabschnitt, auf dem sich der Unfall abspielte, mit abstumpfenden Mitteln zu bestreuen oder wenigstens für die heranabenden Kraftfahrer oder sonstigen Wegebenutzer durch Warnungstafeln kenntlich zu machen. Diese Ansicht des Klägers ist nicht begründet. Die privatrechtliche Fürsorgepflicht, deren schuldhaftest Verletzung bei dadurch entstandenen Schäden zum Erlaß des letzteren verpflichtet, kann u. a. auch bei Glätteisbildung die Pflicht umfassen, die vereisten Bürgersteige und Fahrbahnen mit abstumpfenden Mitteln zu bestreuen. Hierbei läßt sich jedoch eine allgemein bildende Regel für Art und Maß dieser Verpflichtung nicht aufstellen; vielmehr bestimmt sich dies bei Mangel einer Sondervorschrift nach den Verhältnissen des Einzelfalles und nach dem Maß der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt. Was besonders das Bestreuen vereister Fahrbahnen außerhalb von Ortschaften angeht, so würde man die allgemeinen Rechtsgrundsätze über die Fürsorge für Verkehrssicherheit weit überspannen, wenn man die Streupflicht der Strokgeneigentümer allgemein auch auf Fahrbahnen erstrecken würde; vielmehr kann nur dort, wo ein besonderes Bedürfnis besteht, von einer Gemeinde oder einem sonstigen Kommunalverband auch streckenweise Bestreuen des Fahrdammes verlangt werden. In der Regel aber ist bei Landstraßen eine Verpflichtung zum Bestreuen oder nur sonstigen Beseitigung der Winterglätte zu verneinen. Ebenso wenig war der Beklagte als Eigentümer der Straße verpflichtet, die vereiste Straße durch Warnungstafeln der Warnungstafeln kenntlich zu machen. Denn die Verpflichtung des Eigentümers einer dem öffentlichen Verkehr dienenden Straße geht nur dahin, daß er für die Möglichkeit gefahrloser Benutzung der Straße zu sorgen hat.

Vermischtes.

Mütter singen zu wenig. Mit einer ebenso sonderbaren wie interessanten Sache beschäftigte sich dieser Tage die Wiener Gesellschaft für Kinderheilkunde: es entspann sich nämlich eine lebhafteste Debatte der gelehrten Herren über die Heilkräfte der Musik und die geradezu lebenswichtige Bedeutung des Wiegenliedes, das sehr zum Schaden der Kinder nahezu völlig abgekommen sei. Die modernen Mütter sängen wohl am Klavier und in Gesellschaft, aber an der Wiege ihrer Kinder sängen sie nur noch selten. So erklärten die Mediziner. Den Anlaß zu dieser sehr reichen Aussprache bildete die Leidensgeschichte eines Säuglings, der nach einer Erkrankung die üble Gewohnheit des Wiederkausens angenommen hatte. Das arme Kind konnte keinen Bissen im Magen behalten und wurde mit der Zeit bedrohlich unterernährt und entkräftet. Man konnte es nur dadurch retten, daß man den Unterliefer nach dem Essen mit einem Tuch an den Oberliefer band; dann erst behielt der kleine Patient die angenommene Nahrung bei sich. Hier nun warf ein berühmter Wiener Kinderarzt ein, daß solche Maßnahmen oft überflüssig wären, wenn man die nervösen Kinder durch Musik ablenkte. Das Kind sei auf Musik eingestellt und in erster Linie auf die natürlichste Musik, den Gesang. Die Wiegenlieder, die man ja auch bei allen Naturvögeln antreffe, schweben bei uns aber leider immer mehr. In den Säuglingsanstalten besonders werde infolge der harten Aufsichtsbüchlein den Säuglingen der Gesang völlig entzogen. Mütter brauchen nicht besonders schön zu singen, wenn sie ihren Kindern etwas vorsingen — es genügt, daß sie überhaupt singen.

Humoristische Umschau.

Der Bankier Max F. hat seiner Freundin Lilian etwas Fabelhaftes zu Weihnachten geschenkt: Einen Scheck über fünftausend Mark. Kurz nach Weihnachten ging Lilian ihn einlösen. Der Kassierer zahlte das Geld und schob ihr den Scheck hin: „Sie müssen hier quittieren, gnädiges Fräulein.“ Lilian ergriff die Feder, überlegte ein Weilchen und schrieb: „Vielen Dank! Dein Schnudlipf.“

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Maschinenbau und Reparatur:
Schweppe, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. ☎ 511.

Agentur für Versicherungsgesellschaften
Wilhelm, Berthold, Feldweg 283 D.

Anzeigen-Nachnahme
Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29. ☎ 6
(auch für auswärtige Zeitungen).

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Pausmann, Völbauer Straße.

Bank- und Wechselgeschäft
Stadtbank und Sparkasse, Rathaus. ☎ 1 und 8.
Wilsdruffer Bank, e.G.m.b.H., Freiberger Str. 108. ☎ 491.

Botenfuhrwerk
Illchner, Otto, Bahnhofstraße 127. ☎ 584.

Buchbinderei
Bjshunte, Arthur, Jellaer Straße 29. ☎ 6.
Elektrische Installation und Schlosserei
Walter, Kurt, am oberen Bach 130.

Auto-Reparaturwerkstatt, Kraftfahrzeug-Vertrieb, Tankstelle, Oel-, private Automobilfahrerschule, Fahrräder und Motorfahräder, Nähmaschinen
Sa. Arthur Fuhs, Markt 8. ☎ 499.

Fell- und Häntehandlung
Stolle, Robert, Bahnhofstraße 138

Glaserei (Wildereinschmung), Glashandlung,

Jalousien

Hombich, Willy, Marktstraße 89.

Grabbeneingangs (Steinbruchbetrieb)

Boll, Karl, Wehner Straße 263.

Herrengarderobe-geschäft

Plattner, Curt, Dresdener Straße 69.

Installationen

Sotter, Ferd. (Fab. Ludw. Sellwig), Markt 10. ☎ 542

Ladestation für Akkumulatoren und Batterien

Bjshunte, Arthur, Jellaer Straße 29. ☎ 6.

Maschengewerbe

Schindler, Edwin, Hobeistraße 134 Y. ☎ 71.

Milch- und Butterhandlung

Vortel, Alfred, Braundorf (Bgl. Lieferung ins Haus).

Mollerei-Erzengnisse jeglicher Art
(täglich Lieferung frei Haus).

Dampfmollerei Hans Bräuer, Friedhofstraße 165 B.

Schlossermesse

Schältschneider, Max (vorm. O. Ziegler), Zedlerstr. 180.

Stuhlfabrik

Schreiber, Arthur, Völbauer Straße 298 B. ☎ 51.

Tischlereien

Nur echte Möbel:
Deeger, Georg, Zedlerstraße 180. ☎ 31.

Wichhandlung (Ruh- und Schlachtwich)

Ferd. Gebl., Reisdorf. ☎ Wilsdruff 471.

Wichstickerer

Hollert, Paul, Freital-P. Leisnitz Nr. 8.

Woll-, Strumpfwaren- und Warenaushändlung

Redme, Max, Bahnhofstraße 121.

Zeitung

Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29. ☎ 6.

Zentralheizungen
Schweppe, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. ☎ 511.

Die Feldwalze.

Skizze von Hans Janßen-Düsseldorf.

Die Unruhe wuchs, als der Abend kam. Außerlich aber hat Konstantin van Latzen, der Bauer vom Hollandshof, als ob er die Ruhe selber wäre. Langsam und bedächtig stopfte er seine Pfeife. Plötzlich aber qualmte er in den Hof und über die Feldwalze wie ein Schlot, jedoch er erschrocken mit der Hand durch die Luft fuhr, als ob er fliegen verschüdenen wolle.

Aber wie hatte der Neume gesagt, als er konfirmiert wurde? Konstantin, hatte der gesagt, heißt beständig, unveränderlich. Bleib so. Aber das war nun an dreißig Jahre her, und wer konnte in dieser Zeit beständig sein? Beständig sein, wenn man ein Stück Land auf deutschem Boden hatte? Man mußte es doch bestellen. Und hart war der Acker, so hart, daß man ihn mit der Feldwalze bearbeiten mußte. Jansohl, Berstich, Also... na ja... und so... kam das Schmutzgein von selbst.

„Nix zu verzollen, Hollanderbur?“ fragte der Jöllner.
„Schau in mein Herz!“ lachte der Bauer; denn tatsächlich hatte er nichts in seiner Feldwalze, kein Körnchen Mais, kein Stäubchen Mehl. Aber auffallen mußte es nun doch, daß er so oft hinüber walzte. Da mußte die Uhr mal anders gestellt werden. Vielleicht war dann auch der schwarze Jöllner mit den weißen lachenden Zähnen und den mittraurigen Augen nicht da. Und warum soll er nicht nichts auf seinen Acker fahren, um bei Sonnenaufgang an Ort zu sein — he? Warum nicht?

Der Bauer kopfte seine Pfeife aus, stopfte sie wieder, aber ein häßliches Gefühl litt ihm mit einem Mal in der Herzsgrube. Ist er vielleicht abergläubisch, weil er zum fünften Mal über die Grenze jodeln will? Aber ist die fünf nicht eine heilige Zahl, angefangen von den fünf Wundenmalen des Herrn, bis... Doch hatte die Walze nicht auch fünf Löcher oben auf — ja, wo man den Sitz einhaken konnte? Zufall. Sonst gab es nichts Besonderes an ihr. Nicht einmal blank gepulvt war sie, wie sich das für den Hollandshof eigentlich gehörte. Aber kein Knecht, keine Magd kommt daran, nicht einmal die Frau, nicht einmal der Jung'... braucht keiner zu wissen, daß die Walze drei Rentner Mais im Sauch hat.

Natürlich kann er vor seinen Leuten auf die Dauer den Schmutz nicht verheimlichen. Das geht nicht, dafür ist der Hof zu klein. Aber zwischen Wissen und Tun ist doch ein himmelweiter Unterschied, und soviel steht fest: Er haut auf die Säule und wirft sich vor die Walz', wenn die Jöllner ihn anhalten sollten. Ja, das tut er, und wenn die Beamten den Schaden befehlen — na, das ist schon lang und breit überlegt mit dem Deutschen. Der weiß Bescheid, wenn die Säule ohne ihren Herrn ankommen; er strickt sie ab, haut ihnen eins hinter die Ohren, und dann laufen sie in ihren Stall auf den Hollandshof zurück. Eine ganz einfache und glatte Geschichte. Und er? — Na, ob er sich nun gerademals vor die Walze wirft, das hängt ganz von den Umständen ab; sie ist freilich danach wohl nicht mehr zu gebrauchen.

Der Bauer geht in den Stall, holt die Säule, die verwundert ob der ungewöhnlichen Zeit, vom Strah sich aufzappeln. Aber mit glühlichem Zureden, das sonst nicht seine Art ist, führt er die Tiere in den Hof, strickt sie an die Walze, geht wieder in den Stall, nimmt eine Flasche mit Schnaps aus einem Versteck und trinkt, einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünftmal — aller guten Dinge sind fünf! Aber das häßliche Gefühl in der Herzsgrube will nicht verschwinden. Die ungewohnte Zeit macht ihn unsicher. Er streckt die Flasche ein, geht in die Stube zu ebener Erde, wo seine Leute alle noch schlafen, und indem er die Pfeife vom Hals langt, sagt er über die Ahsel: „Alsdann, ich fuhr' jeht. Adjus all zusammen!“

Auch das ist gegen die Gewohnheit, daß der Bauer Adjus sagt, bevor er über Land fährt. Die erstaunten Blicke seiner Leute verfolgen ihn auch bis an die Grenze. Da aber leert er die Schnapsflasche und wirft sie fort, daß sie an einem Feldstein zerklürr.

„Scherben bringen Glück“, sagt er dabei so andächtig, als spräche er ein Gebet.

Und es scheint, daß es Erfüllung findet, das Gebet. Aber war es der Schnaps, der ihm vorgaukelt, daß er nie so glatt über die Grenze gekommen ist wie eben jetzt? Allerdings ist da noch das Wälchen zu durchqueren, eine üble, unangenehme, unheimliche Stelle!

Der Bauer pfeift, als die Feldwalze auf den dunklen Waldweg holpert. Dange machen gilt nicht, aber das häßliche Gefühl in der Herzsgrube ist wieder da. Darum pfeift er wie ein Junge, der im Dunkeln sich fürchtet und ein Reis nachschleppt. Fahrt er den Jöllner nicht geradezu in eine Falle hinein? Horch — da, ist das nicht die Stimme des Schwarzen?

„Nix zu verzollen, Hollanderbur?“

Einen Augenblick horcht der Bauer. Dann haut er auf die Säule ein, daß sie aufbaumt und davonrasen. Er selbst aber wirft sich nicht vor die Walze sondern seitwärts ins Gras. Warum auch nicht? Ist es denn seine Schuld, daß die Tiere vor dem plötzlichen Anruf scheuten? Aber niemand kommt, und doch hat der Bauer ganz deutlich den Anruf gehört, auch die Stimme des Schwarzen erkannt.

Als der Bauer sich erhebt, ist er nah von Angstschweiß und Morgentau, sein Leib wie zerklürr. In den Knien zitternd, schleppt er sich auf seinen Hof, kriecht ins Bett, will aber nicht, daß man den Art holt. Er hat Fieber, das ihn schüttelt, als ob ihn fröre. Aber mit einem Schlag ist das Klappern seiner Zähne fort, als er Pferdegetrappel im Hof hört. Er springt aus dem Bett, eilt in den Stall, fällt den Säulen um den Hals und reißt sie ab.

Dem Himmel sei Dank!

Das Wort stieß ihm aus dem Herzen; denn die Walze haben sie nicht mitgebracht, die Säule; die ließen sie in Deutschland... auf dem harten Acker oder in der Zöllhalle. Der Bauer fragte ihr nicht nach — ja, wenig später verkaufte er sogar den jenseitigen Acker, um nicht mehr in Verleumdung zu kommen.

Welt und Wissen

Der Maler Ludwig Ritter von Herterich gestorben. Im Alter von 77 Jahren starb auf seinem Landgut Ehenhausen bei München der Münchener Akademieprofessor, Genre- und Historienmaler Ludwig Ritter von Herterich. Verlebte Werke Herterichs befinden sich in München, Dresden, Brest, Bremen usw.

Der blinde Komponist Hubert Weiffer gestorben. In einem bayerischen Krankenhaus ist der blinde Wuppertaler Komponist Hubert Weiffer gestorben. Am dem Morgen, an dem er in München starb, wurde in seinem Heimatort Barmen seine Weiffersmotive zur Uraufführung gebracht. Weiffer, der ein Alter von 41 Jahren erreicht hat, ist besonders durch die große E-Dur-Messe bekanntgeworden. Im Jahre 1927 hatte er für seine E-Moll-Quartette den Wettbewerb gewonnen. Beim letzten deutschen Sängerbundesfest in Frankfurt war er mit dem Staatspreis ausgezeichnet worden.

Unterhaltungs-Stunde

Ihr Geheimnis.

Skizze von Georg Urban.

Das Telefon kassete. „Hör, Edith! Also da habe ich heute Besuch im Krankenhaus. Ein Mann aus U. S. A., ein netter, trödeliger Gesell, mit gut empfohlen. Und den möchte ich heute bei uns zu Tisch haben. Es ist ja nicht mehr viel Zeit, aber vielleicht geht es, Deine geschickten Hände schafften ja oft Wunder...“

Frau Edith zögerte. Der Schatten eines Nachdenkens huschte über ihr Gesicht. Aber da hörte sie wieder die Stimme ihres Mannes, des vielbeschäftigten jungen Arztes, dem man eine glänzende Karriere vorauszagte: „... Nicht wahr, Du schaffst es. Ich möchte wieder einmal auf meine Frau stolz sein!“

Die Glode schrillte. Frau Edith horchte. Sie hörte die müde, aber doch fröhliche Stimme ihres Mannes. Aber da, die Stimme des anderen, des Gastes aus U. S. A., die Klang bekannt, und dann das Lachen, das trodene Lachen. O ja, das weckte Erinnerungen, das kannte sie noch gut. Das hatte sie drüben in Amerika nur zu oft gehört. Und als Frau Edith noch einmal prüfend in den Spiegel schaute, da war ihr junges Gesicht kalt, ja steinern geworden. An das Bett ihres kleinen Kindes trat sie noch, fuhr mit der Hand stieflosend über das zarte Gesicht, als müsse sie hier noch Rückhalt suchen. Dann ging sie dem Gast entgegen. —

Mühsam setzte Doktor Grunke sein Glas nieder. Er hatte sich so auf diesen Abend gefreut. Er hatte gedacht, seiner Frau ein Vergnügen zu bereiten, wenn er ihr seinen Kollegen von drüben, Doktor Bennett, mitbrachte, damit sie mit ihm über ihre Erfahrungen in Amerika plaudern konnte und nun sah sie da, nahezu stumm, sprach nur das Notwendigste, um dem Gast gegenüber nicht unhöflich zu erscheinen.

Und jetzt sagte Doktor Bennett mit einem feinen ironischen Unterton in der Stimme: „Verzeihung, Mrs. Grunke, ich komme nicht darüber hinweg, Ihr Anblick erweckt in mir Erinnerungen. Es ist mir, als ob ich Ihnen drüben einmal begegnet bin.“

Frau Edith fühlte, wie es ihr rot in das Gesicht steigen wollte. Aber sie riß sich zusammen. „Jetzt läge, leugne!“ rief sie sich zu.

Aber ehe sie antworten konnte, rief ihr Mann, erfreut, daß das Eis zu brechen schien: „Oh! Das wäre nichts Ungewöhnliches. Die Welt ist ja so klein. Ich habe Ihnen bereits erzählt, Herr Kollege, daß meine Frau drüben über zwei Jahre hindurch volkswirtschaftliche und soziale Studien getrieben hat.“

Mister Bennett lächelte zu sich hinein: „... soziale Studien! Sehr gut gesagt: soziale Studien...“

Frau Edith sagte aber lächelnd und lebenswürdig: „Gewiß, es wäre nichts Besonderes, wenn man sich drüben einmal gesehen hätte. Aber ich entsinne mich wirklich nicht.“

Mister Bennett wiegte den Kopf. Sein ironisches Lächeln blieb, als Frau Edith die Tafel aufhob. Als sie dann in dem freundlichen Herzenszimmer bei Zigarren und Likör saßen und Frau Edith sich schenkte, die beiden Männer nur eine Minute allem zu lassen, rief das Telefon.

Doktor Grunke wurde gerufen. Leichter Mißmut huschte über sein Gesicht. „Schickel des Arztes!“ sagte er ergebend, „aber Sie, mein lieber Kollege, leisten vielleicht inzwischen meiner Frau Gesellschaft. Soweit ich den Fall beurteilen kann, wird er mich nicht lange aufhalten. Also entschuldigen Sie mich, bitte, inzwischen.“

Mister Bennett machte Einwendungen: Sein Zug ginge morgen recht früh und anderes noch.

Da sagte Frau Edith ihm fest ansehend: „... und wenn ich Sie bitte, Mister Bennett!“

Das ironische Lächeln auf Mister Bennetts Gesicht vertiefte sich. Aber er blieb. Als Frau Ediths Mann gegangen war, sahen sich die beiden Menschen eine Weile stumm gegenüber, als ob sie einander prüfen wollten. Dann tauschte ein Entschluß in Frau Ediths Blick.

„Also lassen wir das Spiel!“ sagte sie hart. „Ich entsinne mich Ihrer noch sehr gut, Mister Bennett!“

„Ich habe nie daran gezweifelt!“ antwortete er.

„Wollen Sie mein Kind sehen, Mister Bennett?“

Es stieg über sein Gesicht, aber er nicht.

Dann standen sie beide vor dem rosigen, kleinen, schlafenden Menschengebilde, und die Miene Doktor Bennetts wurde ernst und nachdenklich.

„Glauben Sie nun, daß ich glücklich bin?“ fragte sie dann, als sie wieder in dem kleinen Herzenszimmer waren.

Mister Bennett ludte mit den Achseln.

Da sagte Frau Edith wieder: „Ich werde Ihnen einmal eine kleine Geschichte erzählen, so eine Story, wie Ihr Amerikaner sie gern hat. Da war ein junges Mädchen, das studierte Volkswirtschaft. Es ging schwer. Der Vater war Offizier und mußte gleich nach dem Reize in Pension gehen. Die gab nicht viel und in der Pension wurden es Broden. Doch es ging. Aber da war noch ein anderer, ein Mediziner. Der hatte noch weniger. Er war zwar glänzend begabt, aber die Stipendien, von denen er studierte, zerfielen in nichts. Da schüttelten auch schließlich die Professoren ihre weisen Häupter und sagten, sie wüßten keinen Rat. Aber er war sehr stolz und schloßte als Werkstudent. Und dazu hatten sich noch die beiden lieb, sehr lieb sogar.“

Da sagte sich das Mädchen: Jovet kommen so nicht durch, aber einer konnte durchkommen, man müßte nur die Grundlage schaffen. Sie hörte von U. S. A., dort wo die Filmente so wahrhaftig verdienen. Aber sie war weder sehr hübsch, noch konnte oder wollte sie filmen. Aber es gab andere Arbeit in U. S. A. Und ihrem Vater schwindelte sie vor, daß sie ein deutsch-amerikanisches Stipendium erhalten hätte und drüben weiterstudieren wolle. Und der, den sie lieb hatte, mußte glauben, daß Lieberfahrt usw. von einer wohlthätigen Verwandten drüben stamme.

So fuhr sie hinüber und nahm die Arbeit, die dort bei den Mädchen am mischlichsten war, aber doch gut bezahlt wurde: sie wurde Hausmädchen, Serviermädchen...“

„Sah ich Sie nicht immer nett bedient in dem reichen Hause, in dem Sie so oft verkehrten, Mister Bennett?“

Der Amerikaner nickte. Sein Gesicht senkte sich.

„... und dann“, fuhr Frau Edith weiter fort, „wurde ich mehr, woher, wie Ihr Amerikaner sagt. Zuletzt leitete ich einen großen Haushalt. Und jeden Cent sparte ich. Und an einen Verwandten, den ich in das Vertrauen gezogen hatte, schickte ich, was ich ersparte, und der ließ davon dem, den ich lieb hatte. Er durfte es nie wissen, sonst hätte er nichts genommen. Und jetzt — sie lachte wieder auf — „jetzt zahlt er meinem Verwandten wieder zurück, was er damals geliehen hat. Ein ehrliches Geschäft, Mister Bennett, eine gute Sparlasse. Ist es nicht so?““

„aber Frau Ediths Lachen klang schrill, überreizt.“

„... und Mister Bennett“, Frau Ediths Stimme wurde weich und bittend, und ihre Hand flog wie Verzeihung bescheid zu ihm über den Tisch, „können Sie jetzt einem kleinen Serviermädchen verzeihen, daß es Ihre Briefe unbedeutend ließ und Sie einmal etwas derb vor die Brust stieß, als es Ihnen den Pelz erwiderte und Sie es an sich ziehen wollten...?“

Der Amerikaner antwortete nicht.

Und wieder sagte leise Frau Edith: „... Ich dachte, die Amerikaner wären Ritter. Oder meinen Sie auch, wie die ganze, sogenannte gute Gesellschaft drüben, daß ein Mädchen, das mit seiner Hände Arbeit ehrlich ihr Brot verdient hat, niemals eine Lady ist und man ihr kaum die Hand reichen kann? — Wollen Sie mir mein Geheimnis nicht tragen helfen, Mister Bennett...?“

Der Kopf des Amerikaners sank über ihre Hand. „Ich bewundere Sie.“

Sie zwakte mir lächelnd mit den Schultern. „Eine Frau vermag viel, wenn sie liebt“, sagte sie schließlich leise.

Als Doktor Grunke von seinem Krankenbesuch zurückkam, wunderte er sich, daß die Stimmung auf einmal umgeschlagen war. Und es wurde noch ein fröhlicher, lustiger Abend und Doktor Grunke konnte wieder auf seine Frau stolz sein.

Nur später einmal, als das Lachen über eine amerikanische Episode nicht aufhören wollte, fragte er: „Kinder, habt Ihr Euch denn wirklich drüben nie gesehen?“

Sie aber schweigen hoch und teuer, sich nicht zu kennen. Als Mister Bennett spä in der Nacht seinem Hotel zuzuging, sagte er nachdenklich und leise vor sich hin: „... poor Germany, armes Land, in dem die Ladies sich so erniedrigen müssen...“ — „No, no!“ murmelte er dann wieder wie erschrocken: „Wie reich ist dieses Volk, wenn seine Frauen noch so viel seelische Kraft und Opferwilligkeit besitzen.“

Die Liebenden.

Skizze von Hans Bethge.

Zwei Menschen lieben einander, aber sie finden sich nicht: da keiner von den Empfindungen des andern weiß. Das Leben erweist sie in die Wirren ihrer weit getrennten Schicksale. Da, im Alter, plötzlich, durch einen Zufall, kommt eine Stunde, in der jeder staunend von der frühen verschwiegenen Liebe des andern erfährt. Aber nun ist es zu spät. Das Dasein läuft weiter, als wäre nichts geschehen... In Berlin lebte ein Dichter, mit Vornamen Ferdinand. Als er eines Tages von einer Reise durch Norditalien heimkam, fand er ein Schreiben von der Direktion des Rundfunks vor, die ihn aufforderte, an einem noch zu bestimmenden Abend am Mikrophon über das Berlin von einst zu plaudern, über das glückliche Berlin um die Jahrhundertwende, als man noch an keinen Weltkrieg dachte und nichts von Reparationen wußte und keiner Sachschleusen. Ferdinand überlegte einen Augenblick, dann sagte er zu.

Der Abend kam. Der Dichter schilderte den Rundfunkhören mit klarer, fast jugendlicher Stimme und in höchst anschaulicher Darstellung das Berlin jener ferneren, sorgenlosen Tage. Er kam auch auf den Sport zu sprechen, mit dem ihn immer starke Jünglinge verband, und erzählte lachend von der damals bekanntesten und beliebtesten Tennisspielerin, der schönen Lisa Braun, die sich durch ihre Anmut und durch ihre Eleganz beim Springen die Herzen der Allgemeinheit zu erobern wußte. Wenige Tage nach seinem Vortrag fand Ferdinand, als er beim Morgenkaffee saß, einen Brief unter seiner Post, mit einer schrägen, festen Handschrift auf dem Umschlag, die er nicht kannte. Er öffnete ihn, ein lebhaftes Stutzen flog über seine Züge, und er sah sich verwirrt an die Stirn.

Der Brief kam von der ehemaligen, aus dem Gedächtnis der Menge längst verschwundenen Königin des deutschen Reitsports, von der einst bezaubernden Lisa Braun, die nur eine alte Dame geworden war. Sie schrieb sie habe vor einer Bekannten gehört, daß ihr Name in Rundfunk vor Ferdinand genannt worden sei. Ob das stimmte? Sie bewaunte unendlich, den Vortrag verfaßt zu haben, aber es würde sie lebhaft interessieren, nachträglich zu hören, daß sich jemand noch erinnere, besonders ein Dichter. Ferdinand ging ganz erregt und mit gleichsam abwiesenden Augen im Zimmer auf und ab, legte seine Zigarette fort, setzte sich dann und schrieb:

„Sehr verehrte gnädige Frau! Ihre Zeilen sind mir ein hochwillkommener Gruß aus verschwundenen Tagen, — aus den Tagen meiner Jugend. Unserer Jugend, darf ich wohl sagen. Ja, ich habe Ihren Namen neulich im Rundfunk genannt, in Verbindung mit Ihrer Anmut, Ihrer Schönheit, Ihrem Ruhm als Reiterin, der damals das Land erfüllte. Ich muß Ihnen heute ein Geständnis machen, liebe gnädige Frau, ein Geständnis, zu dem ich nie im Leben gekommen wäre, wenn Sie nicht Ihre Anfrage an mich gerichtet hätten, die mich so wehmütig und doch so glücklich stimmte. Ich habe Sie geliebt, gnädige Frau. Ich habe Sie oft beim Reiten gesehen, wir sind häufig zu gleicher Zeit in der Manege geritten, wir begegneten uns oft im Biergarten, und wenn ich Sie sah, fuhr ein beglückendes Wehen durch mein Herz, ich armete froher und leichter bei Ihrem Anblick, es war, als spürte ich den Duft von Rosen um mich her, und ich habe Ihnen oftmals sehnsüchtig nachgesehen, Ihrer Schlantheit, Ihrer vorbildlichen Haltung, jeder Bewegung Ihrer leicht federnden Glieder.“

„Ja, liebe gnädige Frau, — es war nicht Zufall, daß ich Sie neulich Abend im Rundfunk nannte, nicht nur eine sportliche, es war auch eine menschliche, sehr persönliche Erinnerung, eine stille, immer noch leuchtende Erinnerung meines Herzens. Wie konnte ich anders als auch Ihrer gedenken, vor allem Ihrer, als ich jene ferneren Tage an meinem Gedächtnis vorübergleiten ließ. Leben Sie wohl, gnädige Frau, und nehmen Sie es ruhig auf, dieses späte Geständnis einer frühen Liebe. Ferdinand.“

Der Dichter wartete. Einige Tage später sah er wieder einen Brief mit der schrägen, festen Handschrift unter seiner Post. Er öffnete schnell, erwartungsvoll, fast wie ein Liebhaber, und las:

„Lieber Ferdinand! Darf ich Sie so nennen — dieses einzige Mal? Wenn Sie wüßten, wie völlig besürzt ich war, als ich Ihre Zeilen las. Sie rühren alte, liebe Empfindungen in mir auf. Denken Sie etwa, ich kenne Sie nicht? O, ich kenne Sie gut, Sie und Ihr Pferd, Sie ritten einen schmalen, wervösen Klappen und sprangen mit Vorliebe über das Koppelried. Wenn ich in die Manege kam, so sah ich mich um, ob Sie zugegen waren, und wenn ich Sie erblickte, wurde es ruhig in meinem Innern, und ein Gefühl des Glückes zog in mein Herz. Ja, ich habe Sie geliebt, Ferdinand, ich liebe“

nach all Ihre jugendlichen Bewegungen und weiche Miene Sie hatten mit dem spanischen Schritt. Eines Tages blieben Sie fort, und Verlassenheit kam über mich. Mein Ruhm ist längst erloschen, der Ihre lebt. Ich kenne alle Ihre Bücher, mehrere liebe ich. Ich bin alt und rungelig geworden, eine Frau altert schneller als ein Mann. Auch war das Leben hart zu mir, voll dunkler Erfahrungen und Bitternisse. Ich bin vereinsamt und verlange nichts mehr von diesem Dasein.“

Schreiben Sie mir nicht wieder. Wir wollen uns nicht sehen. Wozu? Es ist zu spät, und wir kennen beide das Leben gut genug, um zu wissen, daß solche späten Begegnungen nur Enttäuschungen sind. Aber ein Leuchten ist jetzt um mich her in der Nüchternheit des Alters: das Bewußtsein, daß ich Ihnen nicht gleichgültig war, damals, als mich noch Jugend und Schönheit schmückten.“

Leben Sie wohl. Leben Sie wohl für jetzt und immer. Lisa.“

Ferdinand ließ die Zeilen sinken. Er stand auf, schüttelte den Kopf, trat auf den Balkon und sah lange zerschanden in das Getriebe der Straße. Dann ging er an den Schreibtisch und vergrub sich still in die Arbeit.

Das Leben lief weiter, für ihn und für Lisa, sie gedachten einander in zärtlicher Erinnerung. Sie sind sich niemals wieder begegnet, weder persönlich noch in Briefen.

Das Gasgespenst.

Skizze von Alfred Brie.

Die weiße Villa in Wannsee strahlte in verschwenderischer Beleuchtung. Frau Irene London gab ihre erste große Gesellschaft. In der Diele, die als Garderobe eingerichtet war, stand ein schlanker, gut aussehender Mann und ordnete sorgfältig eine Fradaufschläge, da fiel sein Blick auf einen Herrn, der neben die Räume betrat. „Hallo, Brauner, wie kommen Sie hierher? Dienstlich?“

„Erlauben Sie, Doktor, man kann doch auch als Privatmann der Einladung einer schönen Frau folgen.“

„Stimmt. Aber der Kriminalkommissar Brauner geht nirgends ohne bestimmten Zweck hin, und sicherlich rechnen Sie mit der Möglichkeit, das Gasgespenst austauschen zu sehen.“

„Unsinn... Hier dürfte es dem gewiegtesten Verbrecher schwer fallen, erfolgreich zu arbeiten.“

„Der weiß!“ Der Doktor der Chemie Tom Worthmann grüßte die Achseln und begrüßte die Frau des Hauses.

Auch der Kommissar war näher getreten und wurde von Irene London mit ihren Gästen bekannt gemacht, während sich Doktor Worthmann langsam dem Tanzsaal näherte. Ein Säckeln träufelte seine Mundwinkel, als er daran dachte, was wohl diese lustige Gesellschaft dazu sagen würde, wenn wirklich jene vielbesprochene Persönlichkeit auftauchen würde, die seit längerer Zeit die Kriminalpolizei in Atem hielt.

„Das Gasgespenst!“ nannte man den Verbrecher, weil er unter dem Schutz eines künstlich erzeugten Nebels die verwegenen Diebstähle ausführte. Plötzlich aufsteigende, dicke Rauchschwaden kündeten seine Anwesenheit, und wenn es in den Räumen wieder hell wurde, war er ebenso ungesehen verschwunden, wie er gekommen, und mit ihm die Beute, auf die er es abgesehen hatte...“

Auf ein Zeichen trömten alle Gäste in den Tanzsaal, wo Frau Irene London zu wohlthätigem Zwed Autogramme und Originalzeichnungen berühmter Künstler verteilte wollte. „Wer bietet? Der Wohlthätigkeit sind keine Schranken gestellt.“

Ihre schlauete Hand hielt eine kleine Zeichnung hoch... in demselben Augenblick ließ eine starke Detonation alle erschrocken zusammenfahren. Weiße Rauchwolken trüffelten sich, ballten sich zu dichten Nebel...“

„Das Gasgespenst!“ Jemand rief es; eine unbeschreibliche Verwirrung folgte. Männer suchten hüchelnd in den geschlossenen Fenstern zu gelangen. Frauen stießen jeden fort, der in ihre Nähe geriet, unklammerten mit ängstlichen Händen ihren Schraud.

„Mein Brillant, mein Brillant!“ Fast weinend jerrte die Stimme Irene Londons die Stille.

Endlich gelang es, ein Fenster zu öffnen. Die Luft wurde strahlend, man erkannte sich wieder.

Neben der Frau des Hauses stand Kommissar Brauner und versuchte vergeblich, ihr Trost zuzusprechen. Inzwischen hatte ein junger Mann, anscheinend ein Kriminalbeamter, die Tür verschlossen und überreichte den Schlüssel dem Kommissar. Dieser hob die Hand. Eine allgemeine, erwartungsvolle Stille trat ein.

„Meine Damen und Herren. Soeben ist unserer verehrten Gastgeberin ihr kostbarer Brillant geraubt worden. Niemand hatte Gelegenheit, das Zimmer zu verlassen. Der Dieb, das Gasgespenst, muß also unter uns sein...“

Inzwischen war ein großer, runder Tisch in der Mitte des Saales aufgestellt worden, und der Kommissar fuhr fort: „Frau London wünscht nicht, daß ihre Gäste einer Durchsuchung ausgesetzt werden. Ich schlage deshalb vor, daß alle Anwesenden sich an diesen Tisch begeben. Mein Assistent wird das Licht anhalten, wenn ich die Hand erhebe. Die Finsternis soll genau sechzig Sekunden dauern... In dieser Zeit hat der Täter Gelegenheit, den Brillant auf den Tisch zurückzuliegen. Findet sich jedoch der Stein nicht vor, so werde ich vor einer körperlichen Untersuchung nicht zurückweichen.“

Tiefes Schweigen herrschte, als sich der Saal verdunkelte, und als das Licht wieder aufklammerte, funkelte auf der schwarzen Decke des Tisches — der London-Brillant.

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Gäste, als die Frau des Hauses freudig nach dem Stein griff. Doch plötzlich löste die Stimme Brauners kalt und klar durch den Raum: „Einen Augenblick, Herr Doktor Worthmann...“

Schnellen Schrittes war er zu dem Chemiker getreten und hielt ihn, wie zufällig, am Fradaufschlag fest. Dann lachte er auf: „Habelhaft... die Geheimtatsache unter Ihrem Aufschlag. Nur Jammer schade, daß der Stein, den Sie dort so sicher geborgen wählten, falsch ist.“

Ein Wink zu dem Assistenten — und Handschellen umschlossen die Gelenke des Mannes, der keinen Versuch machte, sich zur Wehr zu setzen.

Nachdem sich die Tür hinter dem Verbrecher geschlossen hatte, trat der Kommissar zu Frau London: „Ich habe Ihnen zu danken, gnädige Frau, daß Sie mir beihilflich waren, den langgesuchten Dieb dingfest zu machen.“

Und sich zu den Gästen wendend, fuhr er fort: „Unsere Gastgeberin trug auf meine Veranlassung heute Abend eine Nachahmung des berühmten London-Brillanten, während ich den echten Stein bei mir hatte. Ich rechnete mit der Überredung des Diebes beim Publik des von mir auf den Tisch geworfenen zweiten Steines. Schon lange hatte ich Doktor Worthmann hart im Auge. Unwillkürlich machte er eine Bewegung nach seinem Fradaufschlag, als — was er nur allein wissen konnte — ein zweiter Stein auftrat. Nun wußte ich genug. Das Gasgespenst war in die ihm gestellte Falle gegangen.“

Rechtsanspruch, nicht Fürsorge! Der Deutsch-Evangelische Frauenbund hat zur Linderung der Kleinrentnernot an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet. Er bittet darin die Regierung, die immer dringender sich erhebenden Wünsche der Kleinrentner nach einer reichsgerichtlichen Regelung ihrer besonderen Verhältnisse — Gewährung eines Rechtsanspruches auf Rente, Herausnahme aus dem Fürsorgepfandem — durch Vorlegung eines Rentnerverorgungsgesetzes zu erfüllen. — Bekanntlich vertreten auch die deutschen evangelischen Landeskirchen seit langem den Standpunkt, daß nur eine reichsgerichtliche Festlegung der Versorgungsansprüche der besonderen materiellen und leiblichen Lage der Inflationsgeschädigten gerecht werden kann. Sie sind in diesem Sinn mehrfach bei den maßgebenden Reichsinstanzen vorstellig geworden.

Neue Kraftverkehrsbestimmungen in der Tschechoslowakei. Am 19. Dezember hat die Tschechoslowakei nun auch im Automobilismus die bisher immer noch angewendete frühere Verbundheit mit Österreich aufgehoben: die bis heute in der Tschechoslowakei geltenden, vom alten Österreich übernommenen Kraftfahrzeugbestimmungen sind abgeändert worden. Durch eine Verordnung wurde fest bestimmt, daß Prag das Kennzeichen „P“ (statt der bisherigen Bezeichnung „M“) erhält, Böhmen außerhalb Prags das Kennzeichen „C“ (mit einem Balken), das Land Mähren-Schlesien „M“, die Slowakei „S“, Korpalentumsland „K“. Die Kraftwagen der Post- und Bahnverwaltung tragen die Bezeichnung „D“, die militärischen Kraftfahrzeuge werden nur durch Zahlen gekennzeichnet. Nach den gleichzeitig in Kraft tretenden neuen Bestimmungen muß jeder Kraftwagen einen Scheibenwischer und Rückspiegel haben und eine Notapotheke mit sich führen. Das Rauchen beim Lenken von Kraftfahrzeugen ist verboten. Die Entfernung von Auspuffdampfern wird streng bestraft; jede Einrichtung, durch die sich der Auspuff öffnen läßt, muß beseitigt werden.

Mietsteuer für Hotelbetriebe und Fremdenheime. Bekanntlich hat das sächsische Finanzministerium in bezug auf die Zahlung der Mietsteuer für Hotelbetriebe und Fremdenheime gewisse Erleichterungen, rückwirkend bis zum 1. Januar 1931, bewilligt. Da eine zeitlich unbegrenzte Zulassung weiterer Anträge für das Jahr 1931 mit den Grundzügen einer geordneten Haushaltsführung nicht vereinbar sein würde, hat das Ministerium jetzt aber angeordnet, daß Anträge auf Anwendung der Sonderregelung für 1931 nach Ablauf des 31. Januar 1933 nicht mehr zugelassen werden, und daß künftig das Antragsrecht für ein Kalenderjahr verloren geht, wenn es nicht bis zum 31. März des folgenden Jahres ausübt wird.

Die ansteckenden Krankheiten in Deutschland. Im Deutschen Reich sind für das dritte Vierteljahr 1932 Fälle ansteckender Krankheiten in folgender Höhe gemeldet worden: Fälle von Pocken sind nicht bekannt geworden. Dagegen sind dieses Mal drei Fälle von Fleckfieber mit tödlichem Ausgang gemeldet worden. Die Zahl der Diphtherieerkrankungen betrug 36 070. Davon waren 1832 tödlich, 368 Fälle von Genickstarre sind bekannt geworden, von denen 192 zum Tode führten, 33 107mal wurde Scharlach festgestellt, Hieron starben jedoch nur 271. Fleck-, Rötchen- und Wurfdruisenerkrankungen wurden im 3. Vierteljahr 1932 1873mal gemeldet. Von diesen verliefen 43 tödlich. Tophussfälle wurden 3243 gezählt, von denen 10 v. S. tödlich endeten. Die Fälle an übertragbarer Ruhr betragen 3653 mit 93 Todesfällen. Die Zahl der Erkrankungen an Kindbettfieber betrug 4049, von denen mehr als ein Viertel zum Tode führten. Wie weiter aus einem Bericht des Reichsgesundheitsamtes hervorgeht, sind 1930/31 520 Infektionen des Menschen mit *Dezella abortus* Bang (Bangsche Krankheit) bekannt geworden. Die Zahl ist um wenig geringer als im Vorjahr mit 626. Die Erkrankungen waren in Nord- und Ostdeutschland häufiger als in West- und Süddeutschland, 75 v. S. der Erkrankten waren Männer. Von den bekannt gewordenen Fällen verliefen zwei tödlich. Ueberwiegend war Anlaß der Erkrankung eine nähere Berührung mit kranken Kindern oder ein Genuß von ungekochter Milch. Nur in drei Fällen ließ sich eine Infektion durch Tätigkeit im Laboratorium feststellen. Hauptursachen waren in der Landwirtschaft Beschäftigte von dieser Krankheit befallen.

Einführung der Turn- und Sportpflicht? Im Reichstag hat jetzt die sogenannte Fraktion der Technischen Arbeitsgemeinschaft (Deutsche Volkspartei und Christlicher Volksdienst) einen Antrag eingebracht, worin die Reichsregierung ersucht wird, in Ergänzung der durch das Reichskuratorium für die körperliche Erziehung eingeleiteten Maßnahmen: 1. einen Gesetzentwurf über die Turn- und Sportpflicht der männlichen und weiblichen Jugend bis zur Volljährigkeit vorzulegen, 2. auf die Länderregierungen einzuwirken, um die tägliche Turnstunde einzuführen.

Kesseldorf. Das Gemeindeverordnetenkollegium legt morgen Donnerstag abends 8 Uhr zu seiner letzten Sitzung im Gasthof zur Krone. Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Geschäftsbericht für das Kalenderjahr 1932; 3. Verschiedenes.

Hörsdorf. Hohes Alter. Am 20. Dezember ist es der Frau Helene W. Schumann hier vergönnt, ihr 84. Lebensjahr zu vollenden. Sie ist seit 1907 verwitwet. Leider geht es ihr aber nicht so gut, wie oft anderen gleichen Alters. Schumanns Mutter erlitt vor mehreren Jahren einen Schlaganfall; seit der Zeit verlor sie auch immer mehr von ihrem Augenlicht. Aber dennoch ist sie geduldig, gottesgegeben, auch geistig noch sehr rege, wohlgenut und sehr dankbar für jede ihr gewidmete Unterhaltung. Sie lebt seit der Wirtschaftübergabe 1909 an einen Sohn in dessen Familie treuereint. Wir wünschen ihr weiterhin solche treue Beharrlichkeit. — Schumanns Landwirtschaft ist nachweislich seit länger als 100 Jahren immer vom Vater auf einen Sohn übergegangen und somit einer der ältesten Stammlinge in hiesiger Gemeinde.

Weistropf. Konzert. Das am zweiten Feiertag von der „Liedertafel“ veranstaltete Weihnachtskonzert war trotz der schlechten Zeit überaus gut besucht und ein schöner Erfolg für den vordemstrebenden Verein und seinen rührigen Liedermesser Kantor Straßberger. Der erste Teil der Vortragsfolge

Beschwerden über unregelmäßige Zustellung des „Wilsdruffer Tageblattes“

wolle man sofort in unserer Geschäftsstelle anbringen, damit für Abhilfe gesorgt werden kann. Der Verlag.

wurde mit einem Musikstück unter Leitung von Direktor Laubel-Locherbroda eingeleitet und brachte verschiedene Weihnachtslieder für gemischten und Männerchor. Der zweite Teil galt dem Gedächtnis der deutschen Meister Goethe, Zelter, Papst und Kuhn. Außer drei Männerchören hörte man hier: „Chor der Landleute“ aus den „Jahreszeiten“ für gemischten Chor mit Orchester. Für den solistischen Teil war der Bassist Kurt Schiller-Beistropf gewonnen worden. Mit herrlicher, klarer Stimme sang er: „Ehron ellet froh der Adersmann“, ebenfalls aus den „Jahreszeiten“. Der dritte Teil: „Vollslieder“ brachte solche für gemischten und Männerchor und einige Solo-Lieder für Bass aus bekannten Opern. Die ganze Vortragsfolge war glücklich gewählt, und die Leistungen standen alle auf beachtlicher Höhe. Die dankbaren Besucher sorgten nicht mit Beifall und erzwangen einige Zugaben bzw. Wiederholungen. Das Konzert war wieder ein voller Erfolg für den Verein und seinen Dirigenten nicht nur in künstlerischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht. Eine schöneidee Ballmusik hielt die Besucher bis lange nach Mitternacht noch zusammen.

Moborn. Chordereine „Waldbestrauchen“. Am 2. Weihnachtsfeiertag versuchte der Chorgesangverein „Waldbestrauchen“ sein musikalisches und theatralisches Können im Gasthof Moborn und hatte hier recht gute Erfolge; ein gutbelegter Saal spendete den Darbietungen reichen Beifall. Und mit Recht! Die Operette „Der Bog im Paradies“ ging kunstgerecht über die Bretter und das kleine Hausorchester packte sich den Spielenden gut an.

Deutschendorf. Goldene Hochzeit. Am Sonnabend (Heiligabend) konnte Herr Gustav Robst mit seiner Gattin Emilie Robst geb. Sadronk das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar wurde in der hiesigen Kirche eingeeignete. Der Gatte ist 76, die Gattin 74 Jahre alt, beide befinden sich noch im Besitze geistiger und körperlicher Frische. Herr Robst ist 49 Jahre und seine Frau 25 Jahre auf dem Rittwege in Deutschendorf in Dienst gewesen. Möge dem Jubelpaar noch ein geeigneter Lebensabend beschieden sein!

Sirrheld. Freier Einbruchsdiebstahl. Am 1. Feiertag abends zwischen 8 bis 10 Uhr stiegen Diebe, nachdem sie eine Fensterheibe eingeschlagen hatten, in die im 1. Stock gelegenen Schlafräume des Wärdemeisters P. Maune. Die Familie M. besuchte zur Zeit des Einbruchs eine von der Schule veranstaltete Weihnachtsaufführung. Diese Gelegenheit hatten die Diebe benutzt und die Räume vollständig durchwühlt, dabei ist ihnen ein Geldbetrag von circa 450 RM. und eine goldene Damenuhr in die Hände gefallen.

Turnverein D. C. Neujahrstag Wiederholung des Theaterabends.

Berein junger Landwirte, 4. Januar 4 Uhr Vortrag.

Wetterbericht. Vorherläge der Sächsischen Landeswetterkarte für den 29. Dezember: Zeitweilig aufziehende Wolke aus Nördlingen aus Südwest. Bewölkung vorwiegend stark, jedoch vorübergehend auflärend. Neigung zu Nebelbildung. Temperaturverhältnisse nicht erheblich verändert. In uns leichte Nieder schläge.

Sachsen und Nachbarchaft

An Sachsens alte Soldaten!

Ein Appell des Militärvereinsbundes.

Der Präsident des Sächsischen Militärvereinsbundes, Sanitätsrat Dr. Hopf, wendet sich an die alten sächsischen Soldaten mit folgender Rundgebung:

Mit dem gesamten deutschen Volke machen auch wir alten Soldaten des Sächsischen Militärvereinsbundes unter Anstrengung unserer Kräfte den schwersten Kampf durch, die durch den Weltkrieg und die Nachkriegszeit verlorene Weltstellung des geliebten Vaterlandes wiederzuerlangen. War der Weltkrieg für uns eine unerhörte, in diesem Umfang noch nie dagewesene Prüfung eines Volkes auf militärische Tüchtigkeit, Mut und Opferfreudigkeit, so darf auch die lange, unendlich schwere, an bitteren Entbehrungen und Enttäuschungen reiche Nachkriegszeit als eine beispiellose Leistung unseres Volkes angesehen werden. Was konnte dieses Volk von Selben und Andern leisten, wenn es zu allen seinen Vorzügen noch den der Einigkeit gewänne, die uns niemals nötiger wäre als in diesen Tagen! Ein Parteigeist Sondergeschick zerpalten das Land, wo der Zusammenschluß und die gebaltete Anwendung aller Kraft das dringende Gebot der Stunde sind.

Wir alten Soldaten des Sächsischen Militärvereinsbundes wollen an unserem Teile alles tun, dem Volke mit dem guten Beispiel voranzugehen. Wir wollen uns neue Leuchten lassen vor unserem Lande und Volke die alten Soldateneigenschaften, die Deutschland groß gemacht und zu dem ungeheuren Aufschwunge der dem deutsch-französischen Kriege folgenden Jahrzehnte beschafte haben: Gehorsam, Unterordnung, Beständigkeit, Opferwilligkeit, Vaterlandsliebe, Staatsgefinnung, Soldatengeist, Behrreudigkeit, Würde, Treue und Kameradschaft. Die leuchtenden Tugenden unserer Väter wollen wir hochhalten und auf unsere Nachfahren in altem Glanz und alter Herrlichkeit vererben, und anwenden wollen wir sie jederzeit und zu jeder Stunde, nicht bloß an herausgehobenen Festen und Feiertagen, sondern ständig, auch an Wochen- und Werktagen, im Einerlei des Alltags. Deutschland erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut.

Elebenlehne. Nutzen des Arbeitsdienstes. Die berüchtigte Emmerichkure bei Obergruna, an der sich schon viele Verkehrsunfälle ereigneten, hat der Freiwillige Arbeitsdienst durch eine neue Verbindungsstraße beseitigt. Nun wird von Kleinmaltersdorf in gerader Linie eine Straße angelegt, die die Kurde abschneidet und hinter dem Dorfe in der Nähe des alten Chauffeekaufes wieder auf die Staatsstraße Rossen-Freiberg einmündet.

Dresden. Dr. Rülz im Reichswirtschaftsrat. An Stelle Dr. Blühers ist Oberbürgermeister Dr. Rülz als Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates einberufen worden.

Pirna. Mit Medizin vergiftet. Eine hiesige Einwohnerin hatte entgegen der ärztlichen Verordnung von einer Medizin zuviel eingenommen, so daß der Tod eintrat, ehe ärztliche Hilfe gebracht werden konnte.

Waldheim. Entlassungen aus der Strafankalt. Aus der Landesstrafanstalt wurden infolge Verabschiedung des Gesamtministeriums 17 Strafgefangene entlassen.

Zittau. Ein Attentat durchs Schlüsselloch. In der Albertstraße wurde im Schlüsselloch einer Haustüre eine scharfe Patrone gefunden. Da ein nachts heimkehrender Hausbewohner seinen Haus Schlüssel weggegeben hatte, mußte die Türe von innen geöffnet werden, wobei die Patrone rechtzeitig bemerkt wurde. Beim Einschließen eines Schlüssels von außen wäre großes Unheil entstanden. Inwiefern politische Motive dem geplanten Anschlag zugrunde liegen, konnte noch nicht ermittelt werden.

Schönan a. d. Eigen. Der Sturm als Todesursache. Als das hiesige Ehepaar Varisch mit dem Aufladen von Stroh auf einen Wagen beschäftigt war, warf plötzlich der Sturm das Fuhrwerk um. Dabei wurde die auf dem Wagen stehende Frau so unglücklich auf den hartgefrorenen Erdboden geworfen, daß sie infolge einer schweren Kopfverletzung sofort verstarb.

Chemnitz. 40 Kinder durch Kohlenoxydgas vergiftet. Die Kinderabteilung des Allgemeinen Turnvereins in Chopau veranstaltete am Dienstag nachmittag im vollbesetzten Saale des dortigen Goshofes ihre alljährliche öffentliche Weihnachtsaufführung. Am Schluß des ersten Teiles des Programms wurde plötzlich ein großer Teil Mitwirkender beim Redturnen ohnmächtig. Im Saale entstand eine große Aufregung, zumal viele Kinder unter starken Brechreizen litt. Die sofort herbeigerufenen Ärzte stellten eine Kohlenoxydgasvergiftung fest. Rund 40 Kinder mußten in ärztliche Behandlung genommen werden. Die Kinder konnten erst nach längeren erfolgreichen Bemühungen in die elterlichen Wohnungen gebracht werden. Die Ursache des Unglücks soll nach Sachverständigenausagen eine unsachgemäße Behandlung der Heizung gewesen sein.

Burgstädt. Blühender Krokus. Ein hiesiger Einwohner konnte in seinem Garten jetzt die Feststellung machen, daß einige seiner Krokusse blühen. Die Blütezeit dieser Pflanzen fällt sonst nur in den März und April.

Mühlau bei Burgstädt. In den Ruhestand. Bürgermeister Wünsch, der seit dreißig Jahren Vorstand der hiesigen Gemeinde gewesen ist, tritt mit Ende März 1933 in den Ruhestand. Bisher ist über eine Neubesezung des Postens noch nicht entschieden worden.

Zwidau. Fallschirmzüger festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines hiesigen Zeitungskioskführers konnten ein Kellner, ein Fabrikarbeiter und ein Maurer, sämtliche aus Zwidau, als Hersteller und Verbreiter falscher Zweimarshäute ermittelt und festgenommen werden.

Aknenthäl. Heuernte! Eine seltene Begebenheit war in diesen Tagen am Nischberg wahrzunehmen. Auf der tarigen Scholle lag vom Herbst her noch etwas Heu. Vom ersten Schnee überrascht, mußte es liegen bleiben und wäre wohl zu Dünger geworden. Die Sonne schien aber so warm, daß der Grundstücksbesitzer sein liegengebliebenes Fliegenwieser austreute, es wendete, von der Sonne trocknen lassen und noch in den Herboden schaffen konnte. „Heuernte im Dezember!“ — Von Aliba ist widerlegt!

Leipzig. Seiferts Oscar. Sachsen ist wieder um ein Original ärmer geworden. Fast 72 Jahre alt, starb hier der bekannte Handelsmann Seiferts Oscar, der auf allen Messen und Märkten ein beliebter Gast war und durch seinen gesunden, oft auch etwas derben Volkswitz und seine originale Art des Ausrufens seiner Waren Stürme von Heiterkeit unter seinen Zuschauern zu erwecken wußte.

Leipzig. Straßenunglück. In der Südstraße wurde eine in den mittleren Jahren stehende Radfahrerin von einem Motorrad ungeriffen und so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus starb.

Notstandsarbeiten für Sachsen.

Zunächst 5,5 Millionen bewilligt.

Die sächsische Regierung hatte beim Reich umfangreiche Pläne bezüglich der Notstandsarbeiten eingereicht, die in den Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms fallen sollten und sich insbesondere auf Straßen, Brücken und Wasserstraßenbauten erstreckten. Wie dazu aus Berlin gemeldet wird, hat das Reich einen großen Teil dieser Pläne genehmigt, der einen Aufwand von etwa 5,5 Millionen Mark erfordert wird. Da die Verhandlungen zwischen dem Reich und der sächsischen Regierung über den weiteren Umfang der Pläne noch andauern, darf zuversichtlich angenommen werden, daß noch weitere Notstandsarbeiten die Zustimmung des Reiches finden.

Innenminister Richter spricht im Rundfunk.

Innenminister Richter wird am 3. Januar 21 Uhr im Mitteldeutschen Rundfunk zur „Winterhilfe in Sachsen“ sprechen und dabei über die bereits ergriffenen und noch geplanten Hilfsmaßnahmen der sächsischen Regierung berichten.

Zusammenstoß zweier Lokomotiven.

Drei Verletzte.

In Chemnitz stießen auf einem Abstellgleis zwei Lokomotiven zusammen. Dabei wurden der Lokomotivführer und der Heizer der einen Lokomotive schwer verletzt, während der Heizer der anderen Lokomotive leichtere Verletzungen erlitt.

Die ganze Familie überfahren.

Zu dem schweren Autounfall in Limbach

Wie wir zu dem schweren Autounfall in Limbach noch erfahren, handelt es sich bei den auf dem Bürgersteig tödlich verunglückten Fußgängern um den Färbereiarbeiter Heinze aus Pleißen und seine Ehefrau sowie um ihre beiden Söhne Fritz und Rudolf. Den Wagen fuhr Wirtwarenfabrikant Gaudernack aus Limbach, der die Schuld an dem furchtbaren Unglück trägt.

Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Ergebnislose Lohnverhandlungen im Baugewerbe.

Da der Lokuntarist für das Baugewerbe im Freistaat Sachsen von den Arbeitgebern zum 31. Dezember 1932 gekündigt worden war, waren neue Verhandlungen zwischen Vertragsparteien mit dem Ziele zu einer Lohnvereinbarung für das neue Jahr zu gelangen, eingeleitet worden. Die Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen.

Der Mord an dem SA-Mann Gentch.

Die Suche nach den Tätern.

Es kann als sicher gelten, daß der Mörder Schenk aus Pößchen bei Dresden, der Telegraphenbauarbeiter Fränkel aus Dresden und der Erwerbsofise Böckel ebenfalls aus Dresden, zum mindesten an der Ermordung des Gentch beteiligt sind. Die drei Genannten sind, nachdem das Verschwinden des Gentch bekannt geworden war, ebenfalls aus Dresden verschwunden, nachdem Schenk in unglaublich raffinierter Weise die Polizei

auf eine falsche Fährte zu locken

verstanden hatte. Die Genannten waren mit dem Ermordeten gemeinsam in der Dresdner SA. Schenk hatte nach eigenem Einverständnis Gentch nach dem Königshof in Dresden-Strehlen bestellt, und Gentch hatte der Anforderung auch Folge geleistet, unter der seiner Mutter gegenüber gemachten Begründung, daß er

einen wichtigen politischen Auftrag

auszuführen habe. Aus nationalsozialistischen Kreisen waren nach einigen Tagen bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft Anzeigen eingelaufen, daß die Leiche des Gentch vermutlich in der Talsperre von Waller oder in den umliegenden Wäldern zu finden sein werde. Die daraufhin angestellten polizeilichen Nachforschungen blieben erfolglos. Wie verlautet, wird auch

seitens der Polizei Schenk als Mörderführer

angesehen. Wenn auch gewisse Anzeichen vermuten lassen, daß die drei vermutlichen Täter sich im Ausland befinden, so sollen demgegenüber nach umlaufenden Gerüchten die unter dem schmerzlichen Verdacht stehenden sich in Lößlingen, Braunschweig oder Oldenburg aufhalten.

Die erste Verhaftung.

Im Zusammenhang mit der Mordtatsache Gentch ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der SA-Mann Wilm Bormann aus Tharandt festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Freital eingeliefert worden. Bormann steht im Verdacht, dem SA-Sturmführer Rudolf Schenk zur Flucht verholfen zu haben.

Grenzland-Chronik.

Marktredwitz. Eigenartiger Todesfall. Als der Polizeioberkommissar Richter seinen Leibriemen umlegen wollte, fiel der Revolver aus der Tasche und beim Ausschlagen wurde die Waffe zur Entladung gebracht. Ein Schuß drang dem Beamten in den Unterleib. Die Verletzungen waren so schwer, daß er daran gestorben ist. Er hinterläßt Frau und vier Kinder.

Schleiz. Ungekürzte Todesursache. Der Fleischermeister Lässer wurde bei Otersdorf mit einem Schädelbruch tot in einer großen Blutlache liegend aufgefunden. Lässer befand sich auf dem Heimweg von Böhmitz nach Schleiz. Es wird angenommen, daß Lässer von einem Auto umgefahren wurde oder infolge des Glattfahrens gestürzt ist.

Zeulentoba. Opfer der Autoraferei. Der auf einem Spaziergang befindliche 80 Jahre alte Fabrikant Seidler wurde von einem Auto angefahren. Er hat einen Schädelbruch davongetragen und verstarb im Krankenhaus.

Pilsen (Böhmen). Merkwürdige Todesursache. Hier hatte sich der Arbeiter Homann beim Turnen eine Vereinsnadel so tief ins Herz gestoßen, daß er sofort operiert werden mußte. Hierbei eintretende Komplikationen führten seinem Tod herbei.

Spiel und Sport.

Der deutsche Mittelgewichtsmechler Seelig hat gegen das Hamburger Urteil (Witt Sieger durch Disqualifikation Seeligs) Berufung bei der DWD. eingelegt. Als Begründung wird angegeben, daß Witts Manager Punkte schon bei 3^{er} in den Ring gesprungen sei und Tischschlag reklamiert habe. Ferner habe Ringrichter Koch getäuscht und dadurch bewiesen, daß er von einem Tischschlag nicht bemerkt habe. Schließlich habe der antretende Arzt keinerlei Tischschlagwirkungen feststellen können.

Ein Städtefest in Hamburg-Kewhort soll im Sommer 1933 in Hamburg stattfinden. Im Anschluß an das Bundesfest in Frankfurt gastieren dann auch noch Schweden in Hamburg.

Wenn Sie einen Kunden-, Bekannten- und Freundeskreis haben,

denken Sie ein glückliches Neujahr wünschen möchten, so machen Sie es sich bequem durch einen

Neujahr = Glückwunsch in dem Wilsdruffer Tageblatt.

Sie haben dabei was heute den Ausschlag gibt, nur geringe Kosten; trotzdem gibt Ihnen aber gerade die Anzeige die Gewisheit, seinen Ihren Bekannten vergessen zu haben, denn Ihr Glückwunsch in der Heimatzeitung wird von allen Ihren Geschäftsfreunden und Bekannten gelesen. Geben Sie uns Ihre Neujahrswünsche rechtzeitig auf, damit der Satz recht sorgfältig hergestellt werden kann.

Börse · Handel · Wirtschaft

Anteilige jährliche Notierungen vom 27. Dezember.

Dresden. Bei kleinen Umsätzen machte die Aufwärtsbewegung an den Effectenmärkten weitere Fortschritte. So gewannen Deuden 5,25, Reichsbankanteile 4,5, Alster-Eiche und Sächsische Electricitätswerte je 3, Reichelbräu 2,5, Aischaffenburger Brauerei, Dresdner Chromo und Erste Kaim je 1,5 Prozent. Aufschwüngen blieben selten und gingen nicht über 1 Prozent hinaus. Am Anlagemarkt stiegen 7prozentige Dresdner 2 und 5prozentige Dresdner 1,5, Reichsbankanteile Altheim 0,75 Prozent. Auch bei Pfandbriefen zogen die Kurse infolge harter Nachfrage verschiedentlich bis zu 2 Prozent an.

Leipzig. Die feste Tendenz hielt an. Riebeckier zog um 3,5, Thür. Gas um 2,5 Prozent an, bei weiterer Nachfrage. Reichsbank gewannen weitere 3, Schürdt u. Salzer 2,5, Thür. Wolle 2, Siemens-Glas 3 Prozent. Starke Gewinne wies auch der Anleihemarkt auf. Goldpfandbriefe lagen 2 Prozent höher, auch Kommunalanleihen zogen an.

Leipziger Produktendörse. Weizen inf. 72 bis 73 Rg. 174 bis 176, 75 Rg. 182-186, 77 bis 78 Rg. 187-190, Roggen billiger 68 bis 69 Rg. 147-150, 70 Rg. 152-154, 71 bis 72 Rg. 154-156, Sommergerste inf. Branntwa 180-195, Industrie- und Futterwaare 172-182, Wintergerste 60 Rg. 162-168, Hafer inf. 126-132, Mais La Plata 197-202, Donau 192-197, Clnqu. 210-215, Erbsen inf. Vittoria 200-230.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt. Antrieb: 58 Ochsen, 84 Küllen, 148 Rüb, 9 Färren, 354 Kälber, 5 Fresser, 302 Schafe, 1748 Schweine. Preise: Ochsen b) 1. und 2. 22-23, c) 18-21, Bullen a) 21-27, b) 22-23, c) - , Rüb a) 24-28, b) 18-22, c) 14-16, d) 10-12, Kälber b) 26-32, c) 32-34, d) 21-30, Schafe a) 1. und 2. 21-28, b) 20-23, c) 16-19, d) 12-14, Schweine b) 39-42, c) 37-41, d) 36-38, e) 33-36, g) 23-30. Geschäftsgang: Alles leicht.

Anteilige Berliner Notierungen vom 27. Dezember.

Börsenbericht. Nach der Unterbrechung durch die Feiertage war das Publikum nur schwach mit Aufträgen an der Börse erschienen, so daß sich das Geschäft in engen Grenzen bewegte. Trotzdem war die Tendenz auf allen Gebieten weiter fest, da keine neuenwertigen Absäßen erfolgten. Die Spekulation hielt sich zurück. Tagesgeld verknappte sich zum Ultimo auf 4 1/2, teils 4 1/4 Prozent. Im Vertauf machte die Aufwärtsbewegung weitere Fortschritte.

Devisenbörsen. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 13,99-14,03; holl. Gulden 16,13-16,17; Toug. 81,72-81,89; franz. Franc 16,42-16,46; schwed. 80,99-81,15; West. 58,27-58,39; Niofen 21,55-21,59; Schwed. Krone 76,37-76,53; Dan. 72,58-72,72; norweg. 72,13-72,27; Hsch. 12,46-12,48; österr. Schilling 51,95-52,05; Argentinien 0,85-0,86; Spanien 34,37-34,43.

Berliner Heu- und Strohnotierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,65-0,85; drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 0,45-0,55; drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 0,45-0,55; drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,45-0,55; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,75-1,00; bindadengepreßtes Roggenstroh 0,55 bis 0,75; bindadengepreßtes Weizenstroh 0,45-0,55; Häffel 1,30 bis 1,45; handelsübliches Heu (gesund und trocken) 1,10-1,30; gutes Heu (gesund und trocken, erster Schnitt) 1,80-2,15; Luzerne (loft) 2,25-2,55; Timothy (loft) 2,30-2,60; Kleeheu (loft) 2,10-2,40; Raar; drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Roilz. Tendenz: bei Stroh und Heu still.

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 103, 2. Qualität 96, abfallende Sorten 87 Mark je Zentner.

Produktenbörse. Dem Markt fehlte besondere Anregung, zumal im Lande vielfach der dritte Feiertag gehalten wird. Das Angebot war klein, die Nachfrage noch geringer. Roggenmehl lag widerstandsfähiger und konnte im Preise gewinnen. Weizenmehl ruhig, Gerste still, Hafer bedingten.

Getreide und Hülsenfrüchte per 1000 Kilogramm, sonst bel 100 Kilogramm in Reichsmark:

	27. 12.	24. 12.		27. 12.	24. 12.
Weiz., märk.	186-188	186-186	Weizfl. f. Min.	8,8-9,2	8,8-9,2
pommersch.	-	-	Roggenf. f. Min.	8,7-9,0	8,7-9,0
Koggen, märk.	153-155	153-155	Raps	-	-
Braugerste	166-175	166-175	Leinsaat	-	-
Sommergerste	-	-	Vittoriaerbj.	21,0-26,0	21,0-26,0
Futtergerste	158-165	158-165	H. Speiseerbs.	20,0-22,0	20,0-22,0
Wintergerste	-	-	Futtererbsen	13,0-15,0	13,0-15,0
Hafer, märk.	114-119	114-119	Leinsäcken	13,0-14,5	13,0-14,5
pommersch.	-	-	Kicherbohnen	13,5-15,5	13,5-15,5
weizpreuß.	-	-	Biden	14,0-16,0	14,0-16,0
Weizenmehl	-	-	Lupine, blaue	8,0-10,0	8,0-10,0
per 100 kg	-	-	Lupine, gelbe	11,7-13,0	11,7-13,0
fr. Verf. br.	-	-	Serradelle	18,0-24,0	18,0-24,0
inkl. Sach	23,2-26,2	23,2-26,2	Leinsäcken	10,0	10,0
Roggenmehl	-	-	Erdnußkuchen	10,3-10,5	10,3-10,5
per 100 kg	-	-	Trockenschnitzl.	8,8	8,8
fr. Verf. br.	-	-	Sowaidrot	9,6-10,2	9,6-10,2
inkl. Sach	19,2-21,5	19,2-21,5	Kartoffelstf.	-	-

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 28. Dezember

Kauftrieb	Wertklassen	Stelle i. J. Ztr. in Goldmark i. Lebendgewicht
65	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1 junge	80-83 (58)
	2. ältere	26-29 (53)
	b) sonstige vollfleischige, 1. junge	23-25 (48)
	2. ältere	20-22 (47)
	c) fleischige	-
201	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	27-30 (50)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24-26 (46)
	c) fleischige	20-28 (42)
	d) geringe genährte	-
221	C. Rüb. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	25-27 (48)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-24 (43)
	c) fleischige	14-19 (36)
	d) geringe genährte	10-12 (29)
29	D. Färren (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	28-30 (58)
	b) sonstige fleischige	24-27 (51)
51	E. Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	-
1088	II. Kälber. a) Doppellender; b. Mast	30-36 (54)
	b) beste Mast- und Saugkälber	25-29 (45)
	c) mittlere Mast- und Saugkälber	20-24 (40)
	d) geringe Kälber	-
	e) geringste Kälber	-
245	III. Schafe. a) Beste Mastlamm und jüngere Mastlamm 1. Weidenmoit	32-36 (58)
	2. Stallmast	24-30 (55)
	b) mittel. Mastlamm. ältere Mastlamm und gutgenährte Schafe	20-28 (57)
	c) fleischiges Schafvieh	18-18 (50)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	-
2745	IV. Schweine. a) Ferkelschweine über 300	40 (50)
	b) vollfleischige Schweine von 240-300	37-39 (49)
	c) vollfleischige Schweine von 200-240	35-37 (45)
	d) vollfleischige Schweine von 160-200	33-35 (47)
	e) fleischige Schweine von 120-160	31-33 (46)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	-
	g) Sauen	30-34 (48)

Meberstand: 10 Ochsen, 70 Bullen, 48 Rüb, 47 Kälber, 588 Schweine. — Geschäftsgang: Schafe langsam, alles andere schlecht. — Der nächste Schlachtviehmarkt findet am Montag, dem 2. Januar 1933, statt.

Die Preise sind Marktpreise für nüstern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, einschließlich der natürlichen Gewichtsverluste ein, erheben sich also melenitlich über die Zallpreise

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchdrucker Arthur Schante, Verlagsleitung: Paul Rumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käffig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer. Täglich in Wilsdruff.

Nach längerem Leiden verschied sanft gestern nachmittag unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau
Clara verw. Kantor Kippe
geb. Kohlsdorf.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 30. Dezember, nachmittag 2-Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann**, Wilsdruff
Frelberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-5, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Schützenhaus Wilsdruff Voranzeige!
Sonntag, den 8. Januar, abends 8 Uhr singt
Ellen Wateyne vom Rundfunk
im großen **Extra-Konzert**
der **Städtischen Orchesterschule**

Photo-Vergrößerungen G. Zieschang, Kaufbach, Dresden-A. 28 Land, Ruf Wilsdruff 125

Zum Sehen geboren. Zum Schauen bestirbt!

3 der schönsten und gediegensten deutschen 1 illustrierten Zeitschriften vereinigt in 1

Der Türmer
Deutsch-Monatshefte Die Bergstadt

Bestell-Preis nur 1,50

Ein Jahresabn bringt eine ganze Bücher- und Bilderbibliothek: 3 bis 4 Romane, über 200 wertvolle Kalligraphie und Schilderungen aus allen Erdteilen, viele Bilder und herdenprächtige Kunstblätter.

Es gibt keine andere deutsche Zeitschrift von dieser Eigenart, die für den deutschen Büchlerpreis von nur M. 1,50 monatlich so außerordentliches bietet!

Gutschein: An den Verlag Heinrich Bebenker, Berlin SW 19. Bitte senden Sie mir kostenlos ein "Türmer"-Probeheft. 30 Pfennig für Porto füge ich bei. Ort und Datum: Name: Vertreter gesucht!

Bestellhechein: An die Buchhandlung. Ich bitte mir die schöne Zeitschrift "Der Türmer" zum monatlichen Preis von M. 1,50 zu liefern.

Gasthof Erbgericht Röhrsdorf
Zum Silvester
feiner Ball

Zur **Silvester-Feier** empfehle
Rum, Arrak (auch Isje), Weinbrand, Liköre, Male, Lachs, Oelfardinen, Braiberinge, frischgeröstete Kaffees, Zigarren, Zigaretten und Tabak.
Hugo Busch.

Ballblumen Wohnung, bestehend aus Wohnküche, Bohn- u. Schlafraum, zum 1. 1. 1933 zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftspräse dieses Blattes.

Weiße, unbedruckte

Zeitungspapier
gibt billigt ab, solange der Vorrat reicht
Wilsdruffer Tageblatt

Eine Freude für das Deutsche Haus!